

Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 104 — 1. Jahrgang

Saarbrücken, Freitag, den 20. Oktober 1933

Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt:

Frankreich lehnt ab
Seite 2

Braunbuch und
unterirdischer Gang
Seite 3

Offizielle Inflation
Seite 7

Der Reichskanzler lügt
Seite 8

Kriegsschulung deutscher Jugend

Hinter den nationalsozialistischen Friedensreden

St. P. Wenn es in Europa noch Volkstümliche geben sollte, die vor der Realität die Augen gefesselt verschließen und wirklich nicht wissen sollten, wohin der Weg Deutschlands geht, — wenn es also vereinzelt noch solche Käuze gäbe, dann seien sie auf ein ausschließliches Buch verwiesen, das dieser Tage im Verlag von Ludwig Bogenreiter, Potsdam, erschienen ist. Es heißt: „Deutscher Jungendienst“ und ist eine Kollektivarbeit. Seine Mitarbeiter sind u. a.: Generalmajor Genee, Major a. D. Siebeler, Oberstleutnant a. D. Daehnel, Generalmajor a. D. Herrgott, Generalmajor a. D. von Hoff, SA-Truppführer Werner Kleinow, Oberst a. D. Pfleger, SS-Sturmabteilung Dr. med. Hein Thiele, Generalmajor a. D. Vogt, dann Studienreferendare, Turnlehrer usw.

Auf der ersten Seite trägt das Buch einen Geleitspruch des Reichspräsidenten. Er lautet: „Auch das Spiel der deutschen Jungen von heute muß schon Dienst am Vaterland sein!“ Gezeichnet: von Hindenburg.

Ehe der lehrhafte Teil des Buches beginnt, wendet man sich mit einer Ansprache an die deutschen Jungen. Man erklärt ihnen zunächst, daß, nachdem „Heer und Flotte siegreich gegen die feindliche Welt gekämpft hatte“, Deutschland durch „Verrat der Feigen“ zusammenbrach. Während in Versailles die Feinde „beisammensetzten, um das Reich zu zerschlagen“, kamme jedoch der Widerstand der Mutigen auf, die im Baltikum, in Oberschlesien, an der Ruhr kämpften u. d. daher „vom deutschen Volke nie vergessen werden können“. Anno 1933 wurde dann, allerdings vorerst „im Innern“ das „alte System weggefegt“. Jetzt also gelte es zu zeigen, daß man als deutscher Junge sein Vaterland liebt: „Es genügt nicht, sein Volk heiß zu lieben, es reicht nicht aus, sich im Mäusch der Begeisterung zu ihm zu bekennen. Es kommt darauf an, ihm mit dem ganzen Leben zu dienen.“ Und gleichgültig, ob man noch zur Schule gehe oder schon in einer Lehre sei: „Gute Fabriken, Lager und Wettkämpfe sollen euch die Voraussetzungen des Kampfes im Gelände zur Selbstverwirklichung werden lassen.“ — Zum Bewußtsein, daß dieser Kampf im Gelände etwas Selbstverständliches ist, bringt sie dann noch diesen feurigen Ausruf: „Erfahrt das Ziel mit eurer Seele und erstarbt körperlich zu wehrhaften Gliedern eines wehrhaften Volkes!“ Und noch ausschlagreich: „Im Spiel schon sollt ihr lernen, was künftig ihr einmal brauchen werdet.“

Ehe sie aber das, was sie einmal brauchen werden, lernen dürfen, müssen sie noch in die Hand ihres Führers folgendes Gelöbniß ablegen:

„Verpflichtung.“

Ich verpflichte mich für Heimat, Volk und Reich. Ich will kein anderes Ziel kennen, als Freiheit, Größe und Ehre Deutschlands.

Ich will dem Führer treu sein und ihm willig gehorchen, will zu jeder Stunde den Dienst tun, den er von mir fordert.

Ich will brüderlich zu jedem meiner Kameraden sein, will zu ihm stehen in Not und Gefahr.

Meine Ehre sei mir heilig, mein Wort unerschütterlich.“

Und dann wird der Gruppenführer unterwiesen, wie er diese Stunde des Gelöbnisses recht feierlich gestalten könne. Er habe die Gelobenden das Vaterlandslied und das Lied der deutschen Erhebung singen und nachher die Gruppe — die Begeisterung hat grundsätzlich nur im Wald, womöglich auf einem Felsen, „der weit ins Tal hinausragt“, zu erfolgen — mit hell klingenden Kampfliedern in die Stadt ziehen zu lassen. Nachher erfolge dann das Kommando: „Antreten morgen 19 Uhr im Heim. Wegtreten!“

Wie gern möchte man weitretreten, aber man muß nun doch den Arbeitsplan ansehen, in dessen ersten Zeilen schon das schöne deutsche Wort „Zieljunge“ sich einstellt, von dem man aber nicht weiß, ob es ein Junge ist, der zielt, oder einer, auf den die anderen zielen. Es steht zu bezweifeln, daß er sowohl Zieljunge wie auch Zielscheibe wird sein müssen.

Es ist anzunehmen, daß dem noch zögernden Europäer, von dem eingangs die Rede war, die einzelnen Kapitelüberschriften genügen werden. Die aber seien erbarmungslos mitgeteilt:

Ausrüstung. Stillgestanden. Rührt euch. Augen rechts. Augen geradeaus. Rechts um. Hinlegen. Auf. Im Gleichschritt! Marsch! Ohne Treitt, marsch! Abteilung, Halt! Laufschritt, marsch, marsch!

Exerzieren in Gruppen. Die geöffnete Front. Der Zug.

Die Abteilung und die Einheit.

Der Marsch. Geländemarsch. Gedächtnismarsch. Gepäsmarsch. Marschordnung. Marschbelegung.

Geländediens. Jurechtfinden im Gelände. Orientieren bei Tag und Nacht. Jurechtfinden mit dem Kompaß. Kartenslesen. Stützzeichen. Entfernungsmaßstäbe. Das Schärfer der Sinne.

Geländekunde. Kriechen. Verstecken. Vom Tarnen. Tarnspiele. Täuschen und Irreführen. Scheinanlagen. Scheinhandlungen. Meldeweisen.

Marschführung. Späher. Spähtrupp. Posten. Horchposten. Radfahrdienst. Schneeschuhlaufen. Wasserfahrten. Geländediens bei Nacht. Lagerüberfall. Fahne erobern. Besetzt in eine Festung schmuggeln.

Ein Großkampf. Gelangene befreien. Sturm auf eine Höhe.

Zweifrontenkrieg. Durchbruch. Ueberfall auf einen Hinterhalt. Frontirreurspiel. Feilschübungen. Panfen. Trichterkampf. Baumstammwerfen.

Schwimmen.

Rausspiele. Fin-Fisla. Bogen.

Zeltlager. Zeltbau.

Von Fest und Feier. Gefallenenehrung.

Stunde der Nation.

Lagerkuffel und Handfertigkeiten.

Waldläuferwissen. Himmelkunde. Wetterkunde.

Vom Kleintalbergschießen. („Wir Deutsche, noch hart gehemmt in der Entwicklung unserer Wehrkraft, müssen dem Schießsport besondere Aufmerksamkeit schenken.“)

Vom Nachrichtendienst.

Pionierdienst.

Von Kraftfahrzeugen.

Flugsport.

Luftschutz.

Geschütz.

Vom Fotografieren im Lager und im Gelände.

Erste Hilfe.

Heimleben. Musik und Singen. (Musik: Signale für Abzurufen, Zapfenreich, Schiedsrichterhut, das Ganze halt!, Beden, Sammeln, Sturmangriff, Alarm.)

Prüfungsvorschriften.

Ermüdend — nicht wahr? Aber wie darf der Leser ermüden, da der deutsche Junge bei der Ausübung all dessen nicht ermüden darf?

Um aber dem Europäer auch noch die letzte Illusion zu rauben, schließt dieser Bericht mit einem Satz aus dem „Wahrschmelzer“, den der Verlag dem Buch mitgegeben hat:

„Es ist eine glückliche Form gewählt, das Werk in gleicher Weise für den Gebrauch des Lehrers, des Jugendführers, wie des älteren Jungen wertvoll zu machen, um das große Ziel zu erreichen: Die gesamte deutsche Jugend bis zum letzten Jungen nach einem gütigen, einheitslichen Plan und in straffer zuchtvoller Form heranzubilden.“

Wehrsport

Systematisch verfaßt man unter dem Schlagwort „Wehrsport“ alle Arten militärischer Ausbildung in die Massen zu tragen. In den beiden Verlagen, die Dienst- und Ausbildungsdreielemente unter allerlei Titeln halb umsonst verbreiten, dem Verlag „Offene Worte“, Berlin, und dem Verlag für Wehrsport (Mabling), Stuttgart, tritt nun die ehemals rein militär-wissenschaftliche Verlagsanstalt G. S. Mittler u. Sohn, Berlin. Sie bringt von Hauptmann Luckhöfner ein Buch „Der wehrhafte Mann“ (mit 100 Bildern zu 1 Mark!). Von diesem Werk wird gerühmt, daß es in Anlehnung an die Geländesport-Richtlinien verfaßt sei. Es vermittelt jedem zukünftigen Freiwilligen des Reichsheeres für seinen späteren Dienst im Heere vorbereitend eine Menge von Kenntnissen“. Außerdem werden folgende Bücher für Gelände- und Wehrsport herausgegeben: Wanteuffel, Reiter-WBC für Schützen, und Felddienst (legt besonderen Wert auf die Geschichtsausbildung), Tulas, Nachrichten-WBC für Fernsprecher, Funker und Blinker und Hauptmann Wagner, Klassenausbildung der Schützenkompanie im Gelände. „Hier wird“, heißt es im Prospekt, „erstmalig das gesamte Gebiet der Gelände- und Geschichtsausbildung bis zur verstärkten Kompanie unter ausgedehnter Betonung der Lehrez- und Führerausbildung behandelt.“

Jetzt auch Norwegen

Das reinrassigste Germanenland für den Sozialismus, gegen den Faschismus

Nach Dänemark und Schweden hat nunmehr auch Norwegen den Siegeszug des Sozialismus in Skandinavien bestätigt. Hitler hat bei keiner seiner Wahlen in Deutschland, selbst nicht der terrorisierten vom 5. März, prozentual die gleiche Zahl der Wähler des Landes hinter sich gebracht, wie der Sozialismus in jedem dieser nordischen Staaten.

Dabei entscheiden sich diese „Arier“, diese „Germanen“, diese „Rassereinsten“ der großen europäischen Vermischung eindeutig sowohl gegen den Faschismus als gegen den Kommunismus. Beide erhalten im norwegischen Parlament keinen Sitz — und das trifft den Faschismus noch stärker als den Kommunismus, der in Norwegen nie so recht linientreu war und den Katastrophenparolen der Manuilski und Genossen von der Komintern sowieso nie viel zugetraut hat. Aber der Faschismus war in Norwegen durch den ehemaligen Kriegsminister der Bauernpartei Quisling als „nationale Front“ mit öffentlicher Begünstigung durch Teile der Konservativen wie der Bauernschaft herausgestellt worden. Den weiteren Bundesgenossen bildete die schwer fühlbare Wirtschaftskrise und jene auch anderswo bekannte Reidantipathie eines Teiles der Bourgeoisie gegen Löhne und Gewerkschaften.

Inzwischen aber hatte der blutbesudelte Hitlerfaschismus in Deutschland gerade in den hochgebildeten nordischen Ländern dem faschistischen Gedanken so sehr geschadet, daß er sich in Norwegen mit der Forderung nach der „alten nordischen Demokratie“ (!) tarnte, den Antisemitismus ablehnte und nach dieser chemischen Reinigung nur noch die Arbeiterfeindlichkeit vom internationalen „Gedankengut“ des Faschismus beibehielt.

Ein früher konservatives Blatt in Oslo, „Tidens Tegn“, eine schlechtere „Daily Mail“ und ein besseres „Wiener Journal“, ging zum Faschismus über. Lokale Organisationen der konservativen Partei gingen Listenverbindungen mit ihnen ein, Teile der Bauernpartei schalteten sich für Herrn Quisling ab und auch Herr Mowinkel, der augenblicklich noch regierende liberale Ministerpräsident, war trotz zweifellos ehrlicher persönlicher Gegnerschaft, wie sie noch die letzte Ratstagung in Genf bewiesen hat, in seiner eigenen Partei nicht scharf genug gegen den norwegischen Faschismus aufgetreten — weshalb sie sämtlich: Konservative, Liberale und Bauernpartei, von den breiten Massen, die sowieso auf Grund der alten Sympathie zu England im Gegensatz zu Schweden für deutschen „Import“ weit weniger Sympathie aufbringen, in starkem Maße verlassen wurden, die ihnen ohnehin auch die gemeinsame Schuld an dem ultrareaktionären Gewerkschaftsgesetz nicht vergessen hatten.

Die norwegische Sozialdemokratie trat demgegenüber nach dem Muster der schwedischen und dänischen Bruderparteien mit einem ausgesprochen praktischen Gegenwartsprogramm in den Wahlkampf und gewann große neue Wählerschichten nicht zuletzt dadurch, daß sie sich uneingeschränkt für die Wahrung und die Erweiterung der demokratischen Rechte des Volkes einsetzte.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sie jetzt an die Verwirklichung ihres Kampfprogrammes gegen die Krise und hoffentlich ebenso erfolgreich herangehen können, wie unsere dänischen und schwedischen Parteifreunde. Den hitlerdeutschen Schwärmen für die nordische Rasse aber haben ihre Repräsentanten selbst eine neue schwere Enttäuschung bereitet.

M. B.

Frankreich lehnt ab!

Verhandlungen nur über Genf

Ablehnung!

Paris, 19. Okt. Der Auswärtige Ausschuss der französischen Kammer hat am Mittwoch nach mehrstündiger Verhandlung den Beschluß gefaßt, daß der Vierzepakt nicht das geeignete Instrument sei, um Verhandlungen mit Deutschland fortzuführen.

„Frankreich wird nicht zögern“

Der „Temps“ kommentiert nachträglich die Rede des Ministerpräsidenten Daladier mit sehr energischen Worten: Das sind Worte, die in Berlin und anderswo so verstanden werden müssen, wie sie gemeint sind. Kein Land stellt seine Ruhe und Kohärenz mehr unter Beweis als Frankreich angesichts der neuen Lage, die durch Hitler-Deutschland geschaffen wurde, weil seines Friedenswillens sicherer ist und zugleich der Kraft und der Mittel, seine Sicherheit zu verteidigen, wenn sie bedroht sein sollte. Was morgen auch Deutschland unter Verletzung seiner internationalen Verpflichtungen tun könnte, das französische Volk wird niemals zögern, jedes auch noch so große Opfer zu bringen, um sein Land und die Würde seiner Unabhängigkeit zu verteidigen. Wie wir am Vorabend der Zusammenkunft in Genf zum Ausdruck brachten, weigert sich Frankreich nicht, sich mit Deutschland zu verständigen, aber es ist der Ansicht, daß bei der gegenwärtigen Lage der Dinge eine Verständigung nur im Einvernehmen mit allen seinen Freunden und Verbündeten möglich ist im Rahmen jener internationalen Zusammenarbeit, deren Mittelpunkt Genf ist; Deutschland aber verfehlt die internationale Zusammenarbeit, weil es sich — fälschlich mit Grund — seiner Kontrolle unterwerfen will, und weil es sich weigert, seine militärischen Truppen aufzulösen.

„Kritische Phase“

Neuer Aufsatz der „Times“

London, 19. Okt. Anknüpfend an die gestern vom Reichspräsidenten und dem neuen britischen Botschafter in Berlin gehaltenen Ansprachen hat die „Times“ in einem Artikel, die englisch-deutschen Beziehungen machten zur Zeit eine kritische Phase durch, und alles, was Aufklärung von Unklarheiten und Förderung ehrlicher Zusammenarbeit verspricht, könne in England nur ehrlich begrüßt werden. Niemand habe jemals die Aufrichtigkeit des Präsidenten Hindenburg oder des Reichskanzlers Hitler angezweifelt. Der Reichskanzler verlange nach seiner eigenen Erklärung aber absolute Gleichheit der Rechtsstellung, diplomatische und politische Gleichheit seien, so meint die „Times“, Deutschland bei seinem Eintritt in den Völkerbund zugesichert worden. Verwickelter liege der Fall bei der Rüstungsgleichheit. Schon die Erörterung dieser Frage müsse unvermeidlich die Sieger und die Besiegten des Krieges voneinander trennen. Dies sei zweifellos der Grund für den dringenden Wunsch Hitlers, die Frage aus dem Wege zu räumen.

Auch England: Rückkehr nach Genf

London, 19. Okt. Zur gestrigen Kabinettsitzung schreibt der parlamentarische Korrespondent der „Times“ u. a.: Es wurde darauf hingewiesen, daß in manchen Kreisen die Meinung besteht, Sir John Simon's Genfer Rede als Schilderung der Politik der britischen Regierung allein hinzustellen. In Wirklichkeit ist sie eine Darstellung des freundschaftlichen Meinungsaustrausches zwischen Vertretern verschiedener Nationen. Es wird betont, daß eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Freiherrn v. Neurath und Sir John Simon entstanden ist. Die Regierung wünscht aber dringend, daß dadurch die Hauptfrage nicht verdunkelt werde: Die Gründe, aus denen Deutschland die Konferenz verließ. Die Regierung ist deshalb bereit, die ihr verfü-

Daladlers Budget

Er verlangt Ausgleich um jeden Preis

Paris, 19. Okt. Ministerpräsident Daladier erklärte gestern in den Wandlungen der Kammer, daß das Budget von 1934 um jeden Preis ausgeglichen werden müsse. Das französische Schatzamt könne von der Regierung nicht weiterhin in Anspruch genommen werden, da es im kommenden Jahre mehr als 22 Milliarden Franken zur Abdeckung einer Reihe von Verbindlichkeiten bereitstellen müsse. Unter diesen Betrag seien 10 Milliarden für die Rückzahlung von Staatsanleihen, die 1924 von dem damaligen Finanzminister Clementel abgegeben worden waren. Der Ausweis des Budgets sei um so notwendiger, als der Staat sich eine gewisse Unelastizität zur Finanzierung zuna der verschiedenen Wirtschaftsprogramme vorbehalten müsse.

Göbbels Genfer Propheet

Der Pornograph Ultramaré

Man berichtet uns aus Genf: Kaum hat der deutsche Reichspropheet Dr. Göbbels von Genf wieder heimgefunden zu den ihm vor der internationalen Presse im Hotel „Carlton“ so sehr gerühmten durchaus normalen und geordneten Zuständen und schon wird auch in Genf, der Stadt des Völkerbundes und einiger 70 internationalen Büros, ein Nazi-Büro in die Welt gesetzt. Der Zusammenhang ist damit gegeben, auch wenn man nicht wüßte, daß es in Genf eine kleine Nazi-Organisation gibt, die, allen Absagen zum Trotz, mit den Faschisten der „Union Nationale“ rege Beziehungen unterhält. Ab 1. oder 15. November soll also hier ein Propheet erscheinen, das die Sache der „Nationalisten“ auf den Schild hebt. Chefredakteur wird der sattem bekannte Pornograph Geo Ultramaré, der seinerzeitige Gründer des „Ordre Politique National“ (O.P.N.). Diese faschistische Bewegung hat „Der Chef“, wie sich „Geo“ von seinen Partisanen gerne nennen läßt, freilich vor einiger Zeit im Stiche gelassen, und sie steht heute unter der Führung eines gewissen Jules Gros in bitterer, sehr persönlich gehäßiger Fehde gegen ihn.

baren Dokumente zu veröffentlichen, falls es wünschenswert ist. Andererseits ist sie entschlossen, nichts geschehen zu lassen, was zu einer Vermehrung der unfreundlichen Gefühle führen könnte, da sie wünscht, daß Deutschland jede Gelegenheit gegeben werden sollte, die Besprechungen wieder aufzunehmen, wenn und sobald es dies wünscht. Aus diesem Grunde dürften vor dem Wiederzusammentritt der Abrüstungskonferenz voraussichtlich Besprechungen zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten stattfinden. Dies ist selbstverständlich kein feindseliger Schwachsatz gegen Deutschland. Das Ziel würde sein, ausfindig zu machen, ob es ein Mittel gibt, das Deutschland er möglichen würde, an den weiteren Verhandlungen teilzunehmen. Soweit die britischen Minister in Frage kommen, wird nichts gesagt oder getan werden, was die Lage schwieriger machen könnte.

„Morning Post“ sagt, bei den Ministern habe die Ansicht geherrscht, daß über die künftigen Bemühungen um die Abrüstung nichts entschieden werden könne, bevor der deutsche Volksentscheid am 12. November erfolgt ist.

Blick auf Deutschland

London, 19. Okt. (Anprek.) „News Chronicle“ veröffentlicht einen Artikel seines deutschen Korrespondenten, des bekannten englischen Journalisten K. J. Cummings, über den Geisteszustand des „Dritten Reiches“. „Das Nazi-Deutschland“, schreibt er, betrachtet mit ungehörter Meise die Aussicht auf einen neuen Weltkrieg; für diesen Krieg bereitet es sich vor, für diesen Krieg will es gerüstet sein.“ Der Verfasser bemerkt, daß das Reich im Augenblick den Frieden wünscht, um seine Militärmacht wieder herzustellen, die Sympathien Italiens zu gewinnen, England von Frankreich und Polen von Rußland zu lösen. Die beiden Punkte, über die heute alle Deutschen sich einig seien, ist die Wiedergewinnung der früheren Kolonie Deutsch-Ostafrika und die Vernichtung des politischen Korridors.

Versäuerung in Italien

Rom, 19. Okt. Der Direktor des „Giornale d'Italia“ erklärt in einem Artikel, Deutschlands Austritt aus der Abrüstungskonferenz habe eine Lage geschaffen, deren Grundelemente sich klärten, für die man aber noch keine Klarheit hinsichtlich der Lösungsmöglichkeiten habe. Die gleichzeitigen Erklärungen des französischen Ministerpräsidenten und des englischen Außenministers hätten sich den Erklärungen der italienischen Regierung zur Seite und seien mit ihr in dem Willen solidarisch, bis zur Grenze des Möglichen nicht von der Politik der Zusammenarbeit und Abrüstung abzugeben. Man müsse vor allem wissen, wie weit Deutschland über die allgemeinen Ansätze seines Willens zum Frieden und zur Zusammenarbeit hinaus zu konkreten Taten bereit sei. Die Zusammenarbeit schließe absolute und dogmatische Einseitigkeiten aus. Welche politischen Elemente der Verständigung sei Deutschland für die Wiederannahme einer aktiven solidarischen Politik Europas zu bieten bereit? Man müsse wissen, wie weit die deutsche Regierung ihre Handlungsfreiheit und ihre verbindliche Anpassung an die Einstellung der anderen Mächte gegenüber der leidenschaftlichen nationalen Bewegung wahren könne, die durch die neuen Wahlen hervorgerufen werde.

Die Lage bleibe also unbestimmt, wenn auch nicht benennbar. Italien sei stets zur Aktion bereit, wenn die Voraussetzungen für ihren Erfolg geschaffen würden. Man müsse aber daran erinnern, daß Italien wie die anderen Großmächte von den deutschen Beschlüssen übertrifft worden sei, die eine vollendete Tatsache ohne vorherige Verständigung geschaffen hätten, eine Tatsache, die weder mit den schwebenden Verhandlungen, noch mit der politischen Linie in Einklang stehe, die Italien bisher eingehalten habe, um zu einer im Interesse aller Staaten, einschließlich Deutschlands, gelegenen Verständigung beizutragen. Das Blatt erteilt dann gewisse Kombinationen auf, die auch in der englischen Presse erörtert wurden, denn es schreibt: Solange keine substantiellen Klärungen erfolgten, seien die Vermutungen ausländischer Blätter über die zukünftige und derzeitige Haltung Italiens vorläufig und willkürlich. Es sei im Augenblick der Erwartung und daher der Ungewissheit.

Ultramaré hat sich der „Union Nationale“ angeschlossen, einer reaktionären Gruppe, die aus verschiedenen, von den eigenen Wählern desavouierten bürgerlichen Splitterparteien hervorging. Es wird allgemein angenommen, daß diese vollkommen verlandete Partei bei den kommenden Novemberwahlen für den Genfer Großrat noch ihre letzten, wenigen Vertreter einbringen wird.

Wie „Geo“ in seinem eigenen politischen Organ „Pifiori“ durchblicken läßt, wird er in seiner Tageszeitung nicht nur den Nazismus, sondern jede Art des Faschismus vertreten. Man geht aber kaum fehl, wenn man seine Beziehungen mit dem Reich von Göbbels in einen sehr direkten Zusammenhang bringt. Auf alle Fälle rührt Herr Ultramaré häufig die Werbertrümmel. Er behauptet, auf den Gedanken gekommen zu sein, aus Genf, der Stadt der Nationen, die „Stadt der Nationalisten“ zu machen. Diesen verblüffenden Gedanken ließ er entwickeln er vor einigen Tagen in einem Vortrag in der Salle Centrale.

Wenn Herr Dr. Joseph Göbbels meint, mit seinem Ultramaré in Genf einen „Griff“ getan zu haben, so kann ihm nur gesagt werden, daß er sich einer argen Täuschung hingibt. Einen ungeeigneteren und kompromittierteren Chefredakteur zu finden, wäre in ganz Genf schwierig gewesen. Ultramaré ist zweifellos ein wichtiger Kopf und begabter Schriftsteller, dessen größte Bucherfolge freilich auf dem nicht gerade salonsfähigen Gebiet der gepfefferten Pornographien liegen. (S. im Buch „Ami-Corps“ könnte selbst erantante Beiträge zu schamhaften Erträgen bringen!) Als Politiker ist Ultramaré nie ernst genommen worden! Außerdem ist zuviel schon über seine Besprechungen mit führenden Nazimännern in die Öffentlichkeit gedrungen, um dem ansehnlichen und internationalen Genfer Publikum nicht eindeutig klarzumachen, „wo Bartel, d. h. Geo, seinen Most holt“.

17 Deutsche Fliegerschulen

(Anprek.) In Quiddelbach bei Adenau in der Eifel ist eine Fliegerschule der Hitler-Jugend gegründet worden. Zur Zeit verankert diese Schule eine Verbandsstellung, die zeigen soll, daß die Hitler-Jugend schon heute in der Lage ist, den gesamten deutschen Fliegernachwuchs auszubilden. Es gibt in Deutschland insgesamt 17 solcher Fliegerschulen, die den Hitler-Jungen dreimonatliche Kurse erteilen.

Die erste Wahlrede

Berlin, 19. Oktober.

Der Reichskanzler hat sich in einer neuen Rede, die er am Mittwoch auf der Jahrestagung der NSDAP. gehalten hat, zum erstenmal mit einer verbündeten Beside an die Gegner seiner Partei und seiner Politik gewandt:

„Nach unseren früheren innerpolitischen Gegnern würden wir in Zeiten dieses Ringens der ganzen Nation entgegenkommen und ihnen die Hand reichen, wenn sie beweisen, daß sie Bekenner der deutschen Ehre und Friedenstheorie seien.“

Die Formulierung erinnert etwas peinlich an jenen Austritt im Weissen Saale des Berliner Schlosses, als der Kaiser zu Kriegsbeginn sein Wort sprach: „Ich kenne keine Parteien mehr. Nur noch Deutsche.“ Die Sozialdemokraten waren damals im Schloß nicht anwesend. Diesmal sitzen ihre Führer in den Konzentrationslagern oder kämpfen in der Emigration. Die sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiter aber leben und hungern unter schwerster Bedrückung im Lande. Es ist niemand von links her sichtbar, der die ausgestreckte Hand des Reichskanzlers ergreifen möchte. Wir leben an dieser Hand die Spuren des Blutes unserer ermordeten Brüder. Wir verweigern diese Hand, weil wir überzeugt sind, daß sie Deutschland in der „Jugend- und in der Außenpolitik ins Verderben führt. Der Reichskanzler mag ahnen, daß seine Schwierigkeiten denen Wilhelms II. im August 1914 gleichen. Diesmal aber wird es keinen Burgfrieden und keine Kriegskreditbewilligung geben. Der Reichskanzler mag sich durch eine unter Terror stehende Volksabstimmung einen Reichstag mit einigen hundert so genannten Diätenempfängern schaffen. Die sozialistischen Volksmassen haben damit nichts zu tun. Wir verteidigen Deutschland auf unsere Art. Wir sehen klar, daß für Deutschland auf die Dauer weder Frieden noch Aufstieg möglich ist, solange eine Allianz mit ihren Soldnern das deutsche Volk fesselt und nach außen hin ächtet.

Außenpolitisch war die Rede Hitlers aufs neue auf den Anspruch der Gleichberechtigung für Deutschland in der Rüstungspolitik abgestellt. Es ist zweifellos, daß während des Wahlkampfes neue außenpolitische Verhandlungen nicht in Gang kommen werden, weil der Reichskanzler für die Wahlbewegung die starke Seite braucht, daß er Verhandlungen nicht eher wieder aufnimmt, als bis die sofortige Gleichberechtigung gesichert ist. Nach dem 12. November mag sich das ändern.

Mussolini beabsichtigt binnen kurzem einen offiziellen Schritt zu einer Einladung der vier oder fünf Hauptmächte nach Stresa. Er wird vermutlich die Einladung zu einem Zeitpunkt erteilen, der es der deutschen Reichsregierung ermöglicht, die Antwort erst nach den Reichstagswahlen zu erteilen und die Einladung selbst im Wahlkampf als einen Erfolg der deutschen Außenpolitik zu verwerten.

Der Reichskanzler entschuldigt sich

Berlin, 19. Oktober.

Der amerikanische Botschafter hat, nachdem frühere Verhandlungen ziemlich ergebnislos gewesen sind, dem Reichskanzler Hitler persönlich ausgedrückt, wie sehr er den schlechten Eindruck der Verhandlungen amerikanischer Staatsbürger in Deutschland auf die amerikanische Regierung und das amerikanische Volk gemacht haben. Der Reichskanzler hat sich wegen dieser Zwischenfälle entschuldigt und zugesagt, daß in Zukunft die Täter strenger bestraft werden als bisher.

Der Botschafter hat nach seiner Unterredung amerikanischen Pressevertretern versichert, der Reichskanzler habe mit harter Betonung den Wunsch unterstrichen, den Frieden zu erhalten. Er sei von Absichten gegen jeden Krieg erfüllt. Der Botschafter äußerte sich dahin, daß die Reichsregierung sich bemühen werde, die Verhandlungen in der Abrüstungsfrage mit der übrigen Welt wieder aufzunehmen.

Das Neueste

Hamburg, 18. Okt. Der „Graf Zeppelin“ hat die 8000 Kilometer lange Strecke in der neuen Rekordzeit von 68 1/2 Stunden zurückgelegt.

Eine vom Bund der Freunde des neuen Deutschland in der amerikanischen Stadt New York abgehaltene Versammlung wurde durch Berlin von Steinen und Stinkbomben gestört. Die Versammlungsteilnehmer wurden angegriffen und dabei zwölf Personen verletzt.

Reichsminister Dr. Göbbels hat als Reichspropheet der NSDAP die Führung des bevorstehenden Wahlkampfes übernommen.

Der Generalsekretär der faschistischen Partei Italiens hat dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, den Ehrenschlag der faschistischen Partei überreichen lassen.

Wegen gemeinschaftlichen Totschlags an dem SA-Mann Geurten erhielten in Baden vier kommunistische Jugendkämpfer von 10 bis 12 Jahren.

Im Schlegau (Kreis Neuhald in Schlesien) wurden eine 85jährige Witwe und ihre Tochter auf bestialische Weise ermordet. Der Tat verdächtig ist der Bräutigam der Tochter, der festgenommen wurde.

Der Präsident von Argentinien Justo ist mit Befolgen aus Rio de Janeiro kommend, in Montevideo eingetroffen, wo er vom Präsidenten von Uruguay Terra und den Mitgliedern der uruguayischen Regierung empfangen wurde. In einer aus diesem Anlaß ausgegebenen amtlichen Mitteilung wird der Besuch als Bekräftigung der Freundschaft zwischen Argentinien und Uruguay bezeichnet.

Der Senat von Chile hat das Gesetz, durch das die Steuerhörsätze bis zum 31. Dezember 1934 um 50 Prozent herabgesetzt werden, annehmen.

Nach einer Auanturmeldung aus Washington soll die Regierung der Vereinigten Staaten sehr ernstlich daran denken, nach vor Ablauf dieses Jahres die diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland aufzunehmen.

Nach einer Meldung der Agentur Indo-Pazifische aus Bangkok hat die siamesische Regierung den König aufgefordert, nach der Hauptstadt zurückzukehren. Die Regierung teilt mit, daß ihre Truppen die Thronthronnung wieder eingenommen hätten. Die Aufständischen sollen in die Flucht geschlagen sein. Man erklärt, daß mehrere Führer der Rebellen Selbstmord begangen hätten. In der Hauptstadt herrsche völlige Ruhe.

Verboten

London, 18. Okt. (Anprek.) Die große englische Zeitung „Observer“ ist in Deutschland bis zum 20. Oktober verboten worden.

Das Braunbuch und der unterirdische Gang

Dem Angeklagten verweigert!

D. F. Die Verhandlungen im Saale des Hauptauschusses des ehemaligen Deutschen Reichstages drängen allmählich entscheidenden Fragen zu. Der Senat des Reichsgerichts hat sich entschließen müssen, vier als verdächtig genannte Nationalsozialisten in hohen Ämtern zu laden: Göring und Göttsels und die beiden blutbesleckten Feme-mörder Heines und Schulz. Wie man sieht: klassische Zeugen. Wer wird daran zweifeln, daß sie die besten Beweise frei schwören können? Denn nie wird jemand auf den Gedanken gekommen sein, daß sie höchst persönlich die Brandstiftung angeordnet oder gar selbst vorgenommen hätten. Dieses grandiose Verbrechen ist natürlich sehr vorsichtig und wohlüberlegt eingefädelt und durchgeführt worden. Warten wir das Erscheinen der Herren ab und auch die Art der Fragestellung.

Wird doch die Prozeßführung immer eindeutiger. Schon viermal ist nun im Laufe der Verhandlungen das „Braunbuch“ erwähnt worden. Viermal wurde es als ein lügenhaftes Nachwerk erwiesen. Man sollte also annehmen, daß dieses mithin ganz ungefährliche Werk nicht in Geheimschrank aufbewahrt zu werden brauchte. Zum Ruhme des nationalen totalen Staates müßte es erledigt und zerlegt werden. Auch die angeklagten Kommunisten müßte man davon überzeugen, wie miserabel das doch stark kommunistisch beeinflusste Braunbuch ist. Aber man irrt sich wieder einmal.

Es erhebt sich der Angeklagte Dimitroff und sagt ruhig, er möchte auch einmal in das Braunbuch sehen. Eine ganz selbstverständliche Forderung des Angeklagten, nachdem das Braunbuch viermal und sicher nicht zum letzten Male in die Beweisführung hineingezogen worden ist. Dimitroff bittet, daß es auch ihm zugänglich gemacht werde und nicht nur der Anklagebehörde. Es wäre unverständlich, unglaublich und ungerecht, wenn man ihm das Material, das er noch gar nicht kenne, vorenthalten würde. Der Vorsitzende erteilt ihm sofort eine Rüge, weil er den Ausdruck „unglaublich“ verwendet habe. Dimitroff ruft lebhaft: „Ich verlange als Angeklagter, daß mir dieses Buch zugestellt wird; ich brauche es für meine Verteidigung!“ Der Vorsitzende: „Wenn Sie sich nicht anständig benehmen, dann wird Ihnen wieder das zuteil werden, was Ihnen schon einmal zuteil geworden ist.“

Trotz dieser Drohung mit nochmaligem Hinanwurf erludt Dimitroff, diesmal in leiserem Ton, zum drittenmal um Zustellung des Buches. Der Oberreichsanwalt opponiert. Das „Braunbuch“ sei ein Pamphlet, und er sehe nicht ein, warum ihm eine weitere Verbreitung gegeben werden solle als unbedingt erforderlich, nämlich in die Hand der Behörden. Verteidiger Dr. Teichert erklärt dazu, er habe Dimitroff die Stellen des „Braunbuches“, die ihn interessieren können, schon zitiert.

So geschah vor dem deutschen Reichsgericht, das angeblich Recht finden und sprechen will. So geschah mit Zustimmung eines deutschen „Rechtsanwalts“, der als Verteidiger für einen Angeklagten bestellt ist, um dessen Kopf es geht.

Ueber den unterirdischen Gang vom Präsidentenhaus Görings zum Reichstagsgebäude muß nun auch öffentlich gesprochen werden. Man darf nämlich nicht vergessen, daß unmittelbar nach dem Brande am 11. Februar die Täter seien durch den unterirdischen Gang in das Präsidentenhaus entkommen. Diese Veröffentlichung war ein schwerer Regierfehler, der aber nicht mehr aus der Welt zu schaffen ist. Mehrere Zeugen können nicht verschweigen, daß zahlreiche SA- und SS-Leute im Präsidentenhaus aus- und eingegangen sind. Der Obermaschinenmeister sagte aus, daß ihm und seinen Heizern sehr wohl entgegen kam, wenn der Gang zum Präsidentenhaus benutzt wird, denn sie hatten dort oben nichts zu tun. Der amtliche Bericht vom Brandtage hatte also durchaus recht, wenn er den unterirdischen Gang mit den Tätern in Verbindung brachte.

Immer deutlicher wird, worauf der Verteidiger Dr. Sach, wahrscheinlich aber auch der Vorsitzende hinstreift: alle Schuld soll auf den armen Teufel von der Lubbe abgeladen werden. Die Nationalsozialisten will man entlasten und für diesen Preis unter Umständen sogar die Kommunisten von der Beteiligung an der Brandstiftung freisprechen. Man kann sie ja immer noch wegen Hochverrats unschädlich machen.

Der Zweck des großen Volksbetrugs, die Kommunisten und Sozialdemokraten mit der Brandstiftung zu belasten und einen Grund zu ihrer Unterdrückung zu finden, ist ja längst erzielt. Das Gedächtnis der allzuvielen ist kurz, und die andern sind inzwischen so verblümt, daß sie auch das große Verbrechen billigen, wenn es in öffentlichen Zwecken erreicht hat.

19. Verhandlung 3. 2. 1933

Berlin, 18. Okt. Zur heutigen Verhandlung sind noch einige Reichstagsbeamte als Zeugen geladen. Auch der unterirdische Gang soll noch weiter erörtert werden. Die Zeugenvernehmung, soweit sie die Entdeckung und Lösung des Brandes sowie die Beobachtungen der Beamten des Reichstages betreffen, werden am Schluß der heutigen Verhandlung im wesentlichen beendet sein. Der Donnerstag soll, wie in der vorigen Woche, sittingsfrei bleiben.

Zu Beginn der Verhandlung gibt Senatspräsident Bunge zunächst die Entscheidung des Senates über die Beweisbeanträge des RA. Dr. Teichert bekannt. Es sollen u. a. zahlreiche Zeugen aus Moskau darüber vernommen werden ob und wann und unter welchem Namen sie Popoff oder Taneff in Moskau oder sonst in Rußland gesehen haben. Diese Zeugen, so erklärt der Vorsitzende, wären aufzufordern, sich zu ihrer Vernehmung vor dem Reichsgericht im Reichstagsgebäude zu stellen. Auch die Ladung des früheren Reichstagsabgeordneten für das Feuerlöschwesen Ahrens, der sich über gewisse Gerüchte im Zusammenhang mit den Vorkäufen im Reichstagsgebäude äußern soll, wird erfolgen. Den Antrag des Angeklagten Dimitroff auf Anhörung des so genannten Braunbuches hat der Senat abgelehnt.

Angeklagter Dimitroff springt auf und ruft: Ich bitte über das, was im Zusammenhang mit der Reichstagsbrandstiftung im Braunbuch steht, durch meinen Verteidiger informiert zu werden. — RA. Dr. Teichert: Das ist geschehen und wird weiter gehen. — Dimitroff: Nein, das war nicht der Fall. Ich bitte, das zu tun. — Vorsitzender: Der Verteidiger hat versprochen, nach seinem Ermessen Ihnen das mitzuteilen, was mit den klar zitierten Stellen des Braunbuches im Zusammenhang steht. Ich nehme an, daß er das auch in Zukunft tun wird. — Dr. Teichert: Jawohl! — Dimitroff: Einzelheiten und Tatsachen möchte ich aber wissen. — Dr. Teichert: Tatsachen stehen ja bekanntlich im Braunbuch nicht drin.

Der unterirdische Gang

Der Vorsitzende weist dann auf ausländische Presseäußerungen hin, in denen immer wieder behauptet wird, man könne in den Reichstag verbotenes Material nur durch den unterirdischen Gang hineinschaffen. Durch die Portale sei das wegen der Kontrolle der Pförtner nicht möglich. Der Vorsitzende fragt den bereits gestern vernommenen Reichstagspförtner Wodsch, ob ein Abgeordneter, der mit einer Karte durch das Reichstagsportal kommt, kontrolliert wird. Der Zeuge verneint die Frage und erklärt weiter, daß auch die Fremden, die zusammen mit einem Abgeordneten kommen, selbstverständlich nicht kontrolliert werden. Die „Schlußfolgerung des Vorsitzenden“, daß durch Fremde in Begleitung eines Abgeordneten nach und nach erhebliche Mengen verbotenen Materials unbeanstandet in den Reichstag gebracht werden können, wird vom Zeugen bestritten. Auch der Oberreichsanwalt weist darauf hin, daß auch ständig Boten in den Reichstag kommen, die Material für die Abgeordneten bringen. Auch deren Taschen würden nicht kontrolliert.

Als Zeuge wird dann der Nachtpförtner des Reichstagspräsidentenhauses Adermann vernommen. Er gibt an, daß seine Kontrollgänge etwa 15-20 Minuten in Anspruch nähmen. Er habe dabei verschiedene Kontrollfahrten zu machen. Die letzte Kontrollfahrt befände sich im Keller an der Tür zum unterirdischen Gang. Diese Tür werde gewöhnlich schon durch das Maschinenpersonal geschlossen. Manchmal habe er sie auch beim ersten Kontrollgang offen gelassen und er habe sie verschlossen. Auf Fragen des Vorsitzenden stellt der Zeuge fest, daß er am Brandtage von 8 Uhr bis zum Bekanntwerden des Brandes in seinerloge geblieben sei. Als der Nachtpförtner Wendi vom Brande Mitteilung machte, hat der Zeuge zunächst Geh.-Rat Galle benachrichtigt, dann das übrige Personal. Er hat auch beim preussischen Innenministerium, wo Ministerpräsident Göring war, angerufen und der Sekretärin Weisheit gegeben. Das war zwischen 9.10 und 9.15 Uhr.

Vors.: Es ist zu prüfen, ob zu dieser Zeit jemand durch das Präsidentenhaus hindurch in den Gang gelangt ist oder ob sonst jemand in den Gang gelaufen ist. — Zeuge: Es ist nichts dergleichen vorgekommen. — Vors.: Das geht auf Ihren Eid! — Der Zeuge verneint nochmals entschieden. Wenn sich jemand nicht ganz leise verhielt, war es in der Lage zu hören, wenn jemand im Gang war. Selbst wenn unten Licht geschaltet wurde, wurde das oben gehört.

Vors.: Wenn nun sogar 10 oder mehr Mann durch den Gang gekommen sein sollten? — Zeuge: Ganz ausgeschlossen, einer würde mindestens daneben poltern. — Vors.: Sie haben früher einmal nachts Schritte in dem Gang gehört? — Zeuge: Ja, das war mehrmals zwischen 11 und 1 Uhr nachts, das letzte Mal etwa 10 Tage vor dem Brande. Das war eine Person und ich nahm an, daß jemand kontrollieren wollte, ob wir nicht etwa schlafen. — Vors.: An sich würden Sie, wenn der Brand nicht gewesen wäre, dabei nichts gefunden haben? — Zeuge: Nein, garnichts. — Vors.: In ausländischen Zeitungen ist gesagt worden, daß im Präsidentenhaus eine SS- und SA-Wache von 30 Mann gewesen sei. — Zeuge: Glatweg Schwindel. — Vors.: Das nehmen Sie auf Ihren Eid? — Zeuge: Jawohl, wenn der Ministerpräsident da war, waren höchstens zwei Mann mit ihm, der Chauffeur und sein Begleiter.

Görings Stabswache

Vors.: Es ist weiter behauptet worden, daß in den Kellerräumen, die an den Gang angrängen, Material für die Brandstiftung aufgeschapelt war. — Zeuge: Ich habe nie etwas Verdächtigtes bemerkt. — RA. Dr. Teichert: Wer kam denn da eigentlich in Frage, um Sie zu kontrollieren, als Sie nachts die Schritte in dem Gang hörten? — Zeuge: Niemand von unseren Vorgesetzten vielleicht. — Dimitroff: Hat der Zeuge über seine Wahrnehmung jemand informiert? — Zeuge: Ich habe es dem Hausinspektor Stranowich gemeldet und es ist auch Geh.-Rat Galle bekannt geworden. Mir wurde darauf gesagt, ich sollte Obacht geben, ob wieder einmal so etwas vorkomme. — Dimitroff: Welche Maßnahmen sind im Zusammenhang mit dieser Wahrnehmung getroffen worden? — Zeuge: Lediglich die strenge Beobachtung. — Dimitroff: Welcher Partei gehört der Zeuge an? (Heiterkeit im Zuhörerraum. — Dimitroff ruft: Diese Frage ist garnicht lächerlich.) — Zeuge: Ich habe bis Ende 1931 der SPD angehört, dann bin ich zu einer rechtsstehenden Partei übergegangen. — Angeklagter Torsler: War nicht eine weitere Möglichkeit, in das Präsidentenhaus zu gelangen, dadurch gegeben, daß man vom Reichstagsufer aus durch das Beamtenhaus hineinkam, ohne daß Sie es kontrollieren konnten? — Zeuge Adermann: Diese Möglichkeit bestand zwar, aber wenn wir um 8 Uhr unseren Dienst antraten, gingen wir hinten zur Garagentür. Also konnte auch von hinten niemand in das Haus hinein, ohne daß wir es beobachtet hätten. — Angeklagter Torsler: Ist es richtig, daß fast täglich im Garten des Präsidentenhauses SA- oder SS-Leute mit einem Hund herumstrolchten? Ich komme zu dieser Frage, weil wir von unserem Fraktionszimmer aus direkt in den Garten hineinfließen und das beobachtet konnten. — Zeuge: SA-Leute kommen nicht in Frage. Der Herr Präsident hat eine Stabswache gehabt, und er hatte auch einen Hund. Da ist öfter ein SA-Mann mit dem Hund in den Garten gegangen. — Angeklagter Torsler: Es waren aber meist mehrere, nicht einer. — Zeuge: Tagsüber bin ich nicht da. Ich konnte nur nachts meine Beobachtungen machen.

Damit ist die Vernehmung dieses Zeugen zunächst abgeschlossen. Die Mitglieder des Gerichts begeben sich nun unter Führung des Betriebsingenieurs Nisse zur Inaugensichtnahme in den unterirdischen Gang. Nach der Pause wird der Zeuge Adermann nochmals wegen der sogenannten Stabswache befragt. Der Zeuge erklärt, daß der Reichstagspräsident eine Stabswache von etwa sechs Mann gehabt habe. Wenn Ministerpräsident Göring jedoch nicht im Präsidentenhaus gewesen sei, seien

die Leute von der Stabswache auch nicht dorthin gekommen. An dem Brandabend sei Ministerpräsident Göring nicht im Hause gewesen, also auch nicht die Stabswache.

„Herren in Uniform“

RA. Dr. Sach weist auf eine Londoner Aussage des sozialdemokratischen Fraktionssekretärs Dr. Berg hin, in der dieser behauptet hatte, daß seit der Präsidentschaft Görings im Präsidentenhaus ständig viele Herren in SA- und SS-Uniform ein- und ausgegangen seien. Ob diese SA-Leute persönlich eine Wache im Präsidentenhaus darstellten, schien nur eine Frage der Bezeichnung zu sein. — Der Zeuge Adermann erklärt das Ganze für „eine Lüge“. Es sei nie eine Wache von SA- oder SS im Präsidentenhaus gekommen. (?) Wenn „Herren in Uniform“ gekommen seien, so habe es sich um Besucher gehandelt. Die Frage des Angeklagten Dimitroff, ob es möglich sei, daß trotz der Bewachungsmaßnahmen fremde Personen unbemerkt durch den unterirdischen Gang hindurchkämen, verneint der Zeuge mit Entschiedenheit. — Als nächster Zeuge wird der Pförtner Müller vernommen, der am Brandtage von 8 bis 2 Uhr nachmittags den Dienst im Präsidentenhaus versehen hat. Auf die Frage, ob im Präsidentenhaus ständig eine SS-Wache von 30 Mann gewesen sei, antwortet der Zeuge, daß sei ausgeschlossen. SA-Leute seien niemals im Präsidentenhaus gewesen. SS-Leute nur dann, wenn Ministerpräsident Göring als Reichstagspräsident Besprechungen abhielt. Auch der Pförtner Wuttrach macht die gleichen Befundungen.

Ein SS-Führer als Görings Entlastungszeuge

Darauf wird als Zeuge der Droßknecht Weber vernommen, der als Führer eines SS-Kommandos ständig zum Gesolge Görings gehört. Er bekundet, daß er am 17. Februar Dienst im Ministerium des Innern gehabt habe. Als der Ministerpräsident gegen 10 Uhr die Meldung vom Brande erhielt, habe er den Ministerpräsidenten sofort im Kraftwagen zum Reichstagsgebäude gefahren. Am Reichstagsgebäude habe ihn Hauptmann Jakob besohlen, zusammen mit drei Schutzwachmeisterern den Kellerraum zu durchsuchen. Er habe im Präsidentenhaus die Schlüssel gefordert und sei mit den Beamten in den Gang gegangen. Der Ausgang und auch die Tür im Reichstagsgebäude seien ordnungsmäßig verschlossen gewesen. Auffälliges sei nicht bemerkt worden. — RA. Dr. Sach weist auf eine Behauptung in der ausländischen Presse hin, daß Ministerpräsident Göring an jenem Tage sofort nach dem Brande in das Reichstagsgebäude gekommen sei und nur auf die Meldung vom Reichstagsbrand gewartet habe. Der Zeuge Weber bezeichnet diese Behauptung als vollkommen unzutreffend und erlogen. Der Zeuge Adermann erklärt auf Befragen, daß vor dem Zeugen Weber niemand in den unterirdischen Gang gekommen sei. Er hätte auch Weber nicht hineingelassen, wenn nicht Vollzugsbeamte dabei gewesen wären. Die Durchsuchung des Ganzes selbst habe etwa 7 bis 8 Minuten gedauert. Sachverständiger Dr. Schag erklärt auf Befragen, daß er verliert habe, auf Rechenbeispielen den unterirdischen Gang zu passieren. Obwohl er sehr vorsichtig gegangen sei, sei doch ein vernehmbares Geräusch festzustellen gewesen.

Ein hellhöriger und helllichtiger Zeuge

Dann schildert der Ingenieur Bogun ausführlich seine Beobachtungen am Brandtage. Er erklärt u. a.: Als ich in die Nähe des Portals 2 kam, hörte ich ein Klackeln an der Tür, als wenn jemand eine Tür aufreißen will. Ich sah hinüber und bemerkte dort einen Mann mit glattem Gesicht und dunklem Valetot, der aus der Tür heraussah. In dem Augenblick, vielleicht weil er mich sah, kniete er und blinzelte nach der Tiergartenstraße zu zwei Frauen, die ihm entgegenkamen. Ich glaubte zu bemerken, daß diese beiden Frauen eine Handbewegung machten, als wenn sie winkten. In dem gleichen Augenblick setzte der Mann an einem Lauf an. Er sprang die Treppe hinunter und lief in Richtung Siegesallee. Die Frauen drehten sich noch mehrmals nach ihm um und auch der Mann sah, als er an dem Randelaber an der Ecke war, noch einmal zurück. Er ist dann verschunden. Ich nahm zunächst an, daß es ein Angestellter des Reichstages war. Wiedermal fiel mir auf, daß nichts beleuchtet war und die Tür nicht verschlossen wurde. Ich wusste, daß dort immer ein Polizist an der Ecke steht, und wollte diesem meine Wahrnehmung mitteilen. Ich habe aber keinen Beamten gesehen. Ich bin dann in Richtung des Generallstabes gegangen. Dort fanden ein Mann mit einer Verdächtig- und eine Frau und haben nach dem Reichstagsgebäude. Ich hörte noch, wie die Frau sagte: „Ach, komm man, es wird schon werden.“ Sonst war kein Mensch im ganzen Umkreis zu sehen. Als ich nach Hause kam, hörte ich im Rundfunk, daß das Reichstagsgebäude brenne. Ich laufe mit allein, daß dieser Mann, den ich an dem Portal gesehen hatte, damit in Verbindung zu bringen sei. Deshalb bin ich schnell mit dem Fahrrad zur Brandenburger-Tor-Wache gefahren, um dort Mitteilung davon zu machen. — Vorsitzender: Wie war es mit dem Schließen des Portals? — Zeuge: Die Tür ging zu, und zwar mit einem doppelten Schlag. Ein Aufschließen habe ich nicht gehört. Wir haben damals mit der Polizei Versuche mit der Tür angestellt. Wenn man die Tür von draußen auszieht, hört man den doppelten Schlag. Wenn man sie aber von drinnen auszieht, hört man einen doppelten Schlag. Als ich, fuhr der Zeuge fort, Popoff bei der Grenzüberstellung sah, kniete ich, denn ich glaubte sofort den Mann wiederzuerkennen. Ich hatte allein den Eindruck, daß seine Haltung, Bewegung und Frühlstellung ähnlich war. Auch der Hut war der gleiche.

Widersprüche und Unstimmigkeiten

Es entspinnt sich dann eine längere Erörterung über gewisse Widersprüche, die sich in den Aussagen des Zeugen bei seinen verschiedenen Vernehmungen finden. RA. Dr. Teichert beantragt: Polizeileutnant Pateit zu fragen, was der Zeuge am Abend des Brandtages über die Vernehmung des Mannes von Portal II gesagt hat. Weiter beantragt er, den Zeugen Thaler darüber zu vernahmen, ob er nicht bei seinen Bemerkungen, eine Anzeige zu erstatten, an Portal II gerichtet hat und dann weitergefahren ist, um einen Polizeibeamten zu suchen. Der Oberreichsanwalt weist darauf hin, daß Thaler diese Frage bereits verneint hat.

Auch in den Zeitangaben des Zeugen bestehen Unstimmigkeiten, wahrscheinlich hat sich der Vorgang am Portal II etwa 5 Minuten nach 9 Uhr abends abgepielt.

Der Angeklagte Popoff erklärt, daß er vor seiner Vernehmung ganz anders ausgesprochen habe als am Tage der Gegenüberstellung mit dem Zeugen. In den drei Wochen seiner Haft habe er sehr unter Grippe und sehr starken Magenbeschwerden gelitten. Er habe in dieser kurzen Zeit 5-6 Kilogramm an Körpergewicht verloren. Popoff weist weiter darauf hin, daß der Zeuge Bogun über seine Kopfbekleidung fünf einander widersprechende Aussagen gemacht habe. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Zeuge Bogun nach diesen Vorhalten

Seine Auflage zu ändern oder zu ergänzen habe, antwortete dieser mit nein. Der Vorsitzende wird dann mit, daß der Zeuge Thaler nochmals vernommen werden wird. Popoff wirft dem Zeugen Bogun vor, daß er die Unwahrheit in Bezug auf seine Person gesagt habe, welche Neugier der Vorsitzende erregt. Popoff bezeichnet dann nochmals seine Unschuld. Der Angeklagte Dimitroff stellt dann wieder seine gewöhnliche Frage nach der Parteigebhörigkeit des Zeugen Bogun. Bogun antwortet, er habe bis 1927 der Deutschnationalen Betriebsgruppe bei Siemens angehört, der Partei aber nicht.

Die Sitzung wird darauf geschlossen. Die nächste Verhandlung findet am Freitag statt. Der Donnerstag bleibt Ruhetag. Es finden an diesem Tage auch keinerlei Vorkaltermine statt.

Verhaftungen beim Lokaltermin

(Zusatz): Es wird nachträglich bekannt, daß unter den nach vielen Tausenden zählenden Zuschauern bei dem Lokaltermin am Donnerstag zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden sind, weil es zu Sympathieäußerungen für Torgler und die beiden anwesenden bulgarischen Angeklagten kam.

Neurath muß eingreifen

Die Geheime Staatspolizei hat die Absicht gehabt, eine Reihe ausländischer Pressevertreter, die dem Reichstagsbrandprozess beiwohnen, auszuweisen. Auf Eingreifen des deutschen Außenministers von Neurath ist die Ausweisung zunächst zurückgestellt worden.

„Justiz“ an der Saar

Max Braun erhält 14 Tage Gefängnis

Am 16. Oktober verurteilte das Schöffengericht Saarbrücken den Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei des Saargebietes, Max Braun sowie den Parteisekretär Karl Röhringer zu je zwei Wochen Gefängnis, außerdem zwei weitere sozialdemokratische Funktionäre zu je sieben Tagen Gefängnis.

Diesem Urteil liegt folgender Tatbestand zugrunde:

Im Mai dieses Jahres wurden im Saargebiet Flugblätter verteilt, die den Funktionären mit einem Begleitschreiben zugehört worden waren. In diesem Begleitschreiben wurde aufgefordert, die Verteilung der Flugblätter so anzustellen, daß die Verteilung der Flugblätter der polizeilichen Vorschriften vermieden werden. Zur Erläuterung weist das Rundschreiben darauf hin, daß nach Anordnung der Regierungskommission die Verteilung von Flugblättern auf öffentlichen Straßen und Plätzen der Genehmigung bedürftig, daß dagegen das Hineintragen von Flugblättern in die Wohnungen ohne Genehmigung statthaft sei. Dieses Schreiben ist vom 12. Mai datiert und die Verteiler waren angewiesen, die Flugblätter unverzüglich zur Verteilung zu bringen.

Am 22. Mai, also zehn Tage nach der Abfassung des Rundschreibens, veröffentlichte die Regierungskommission eine neue Verordnung, wonach auch die Verbreitung der Flugblätter in die Wohnungen der Genehmigung bedürftig. Der größte Teil der Flugblätter war bis zu diesem Termin längst ausgegeben. Und weder dem Parteivorsitzenden noch dem Parteisekretär war bekannt, daß einige Verteiler auch nach dem 22. Mai noch Flugblätter verteilten. Am 29. Mai jedoch wurde der Funktionär Rix polizeilich festgenommen und zusammen mit dem Ortsgruppenleiter, dem Parteivorsitzenden und dem Parteisekretär zur Verantwortung gezogen.

Der Amtsanwalt war auf Grund dieses Tatbestandes d. Auffassung, daß Braun und Röhringer freizusprechen seien,

während die beiden anderen Angeklagten gegen die Verordnung vom 29. Mai verstoßen hätten. Das Gericht jedoch stellte sich auf den Standpunkt, daß alle Angeklagten sich schuldig gemacht hätten und zu verurteilen seien. Braun und Röhringer — das ginge aus dem Rundschreiben hervor — hätten die Verordnung genau gekannt. Dieser „arobe Umgang der Volkserhebung“ müsse abgelehrt werden. Braun und Röhringer

erhielten je zwei Wochen Gefängnis,

die beiden anderen Angeklagten je eine Woche. Strafausschuss wurde nicht zugebilligt, obwohl beide Angeklagten vorbestraft war.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß die gleichgeschaltete Justiz an der Saar mit diesem Urteilspruch einen politischen Gegner treffen wollte. Und es bleibt abzuwarten, ob nicht die Vernunftglocke dieses gänzlich unbillige Urteil aufhebt.

„Volksverrat“ nimmt zu

Täglich Schreckensurteile der Sondergerichte

Der nationalsozialistische „Dortmunder General-Anzeiger“ berichtet:

Von Woche zu Woche nehmen die Sondergerichtsvorfälle zu, in denen schwere Freiheitsstrafen für den Volksverrat verhängt werden, der in einer gegen die Regierung der nationalen Erhebung und ihre ausübenden Organe gerichteten Hege und Verleumdung zu erblicken ist.

Da gewisse Elemente offenbar trotz oder vielleicht gerade wegen der sichtbaren gewaltigen Erfolge der nationalsozialistischen Regierung mit ihrer heimlichen Wählerarbeit nicht aufhören wollen, erscheint eine ernste Warnung am Platze zu sein, denn die Strafen werden in Zukunft noch erheblich zuzunehmen. Zur Belehrung sei hinzugefügt, daß Trunkenheit nicht im mindesten strafmildernd wirkt, denn gerade in diesem Zustand verrät der Mensch seine wahre Gesinnung und es ist völlig gleichgültig, ob ein nüchterner oder ein betrunkenen Mensch in gemeinlicher Weise das Ansehen der Regierung und der hinter ihr lebenden Verbände schädigt. Bis her gelang es noch keinem Angeklagten, den § 31 StGB für sich wegen des Grades seiner Trunkenheit (vollige Bewußtlosigkeit) vor dem Sondergericht in Anspruch zu nehmen.

Die Jüdin Frieda Schnellberg und ein gewisser Josef Dankwart haben nebeneinander auf der Anklagebank des Sondergerichts. In vier Personen waren sie nach dem Vortrag von Dr. Ley in einer Wirtschaft des Nordens eingeführt. Frau Schnellberg war über ein gegen die Juden gerichtetes Gedicht aufgebracht gewesen und hatte ein Gespräch über die Judenfrage begonnen. Sie behauptete, Polizeipräsident Schepmann habe seine Wohnung von einem jüdischen Spezialisten tapezieren lassen und die Rollläden habe ganze 45 Mark gekostet. Wie dieser Nationalsozialist handele, beweise außerdem das Nichtbestehen einer Hilfskraft in seinem Haushalt, denn Frau Schepmann mache alles allein. Dankwart hatte sich benommen gefühlt, diese Behauptungen weiterzutragen und hinzuzufügen, daß auf der einen Seite geburgert werde und die Prominenten der NSDAP unerbörten

Luzus trieben. Er versuchte, einen Vergleich zwischen dem Heute und der untergegangenen Zeit anzustellen, der zu Gunsten der Marxisten ausfiel; — ähnlich sollte sich die Jüdin geduldet haben. — Wie wurde zu je neun Monaten Gefängnis verurteilt wegen Vergehens gegen die Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz der Regierung der nationalen Erhebung gegen heimtückische Angriffe in Lateinheit mit übler Nachrede gegen über dem Polizeipräsidenten Schepmann.

(Es ist anscheinend nicht einmal erreicht worden, die Behauptungen zu widerlegen. Red. d. D. N.)

Der 34jährige, mehrmals wegen Eigentumsdelikten verurteilte Bergmann Karl Emil Kausch aus Mengede hatte dann in der roten Hilfe mitgewirkt und trat auch hin und wieder als Redner in kommunistischen Versammlungen auf; er nannte es „Vorausforderung zur Disziplin über einen kommunistischen Mord“. Nach seiner Entlassung aus der Schutzhaft hatte er in den Monaten Juli und August verschiedene antideutsche Behauptungen aufgestellt. Er sagte, daß Kahlbach schon die Namen der deutschen Flieger habe, die ein von getarnten Junkers-Flugzeugen aus über Berlin die Hefeschriften auf Verfassung der Regierung abgeworfen hätten. Er wollte sogar, vor Gericht gestellt, beweisen, daß nicht die Kommunisten den Reichstag angezündet hätten (er bewies es nicht). Er versicherte weiter, daß die letzten Reichstagswahlen den Kommunisten 11 Millionen Stimmen gebracht hätten, und daß 5 Millionen unterschlagen seien. Der Angeklagte hatte auch versucht, in das NSDAP, bzw. in die Motorstaffel des Stahlhelms zu kommen, um — wie er versicherte — naher, wenn es rundginge, auf die Führer und die eigenen Kameraden, nicht aber auf die Gegner zu schließen.

Als ihn der Staatsanwalt einen üblichen kommunistischen Heher nannte, brauste er auf und schlug mit der Faust schwer auf die Brüstung der Anklagebank, wodurch er sich eine ernste Verwarnung des Vorsitzenden zuzog. Das Gericht erkannte gegen ihn antragsgemäß auf die gleichmäßig zulässige Höchststrafe von 2 Jahren Gefängnis.

Brüsseler Sensation

Zett ungefähr einer Woche kann man in der Rue du Pont Neuf ein gefühliges und aufgeregtes Treiben beobachten. Eine große Anzahl von Polizisten flankiert beide Häuserreihen dieser unralten Straße. Man wird aufgefordert, weiterzugehen jeder Passant wird mit bedeutungslosen Blicken von den Polizisten visitiert. Dauernd krönt eine große Schlange von Menschen in diese Straße und alle schauen an einem Hause hinauf. Was ist los? Liebesdrama? Es scheint wirklich so etwas Neuliches zu sein. Aber nein, es sind ja „bloß“ die Nazis. Inwieweit die Nazis, allerdings slawische und unter dem Epitheton „Dinasos“ (Deutsch Nationalsozialisten) bekannt. Seit einer Woche haben sie Brüssel mit einer Art Kaiserne besetzt. Noch ist sie nicht offiziell eröffnet, es ist vorläufig noch ein privater Raum, aber gleich am ersten Abend nach dem Einzug, sind eine riesige Demonstration von Sozialdemokraten und Kommunisten gegen diese neuere braune Invasion statt. Es sammelten sich ungefähr 10000 Menschen an, die eine drohende Haltung annahmen. Man wollte sogar versuchen das Haus anzuzünden, um damit diesen Krebsgeschwür mit Stumpf und Stiel auszubrechen. Die Polizei griff ein. Eine Welle von kolossaler Erregung durchwogte die erbitterten Massen. Ein allzumaliges slawisches Braunbein wagte sich aus dem „Maison verrie“ heraus. Der verheißungsvolle Jüngling liegt augenblicklich noch im Hospital. Man erzählt, daß er nach seiner „Abreibung“ (um mit aktuellen Worten zu reden) in einen vorbeifahrenden Tram springen wollte, ihn aber der Schaffner mit einem ungewöhnlichen Fuhrtritt in die raue Wirklichkeit vertrieb. Die Erbitterung hat leidendem nicht nachgelassen. Am dritten Abend kam es wieder zu Ausschreitungen. Die Arbeiterchaft Brüssels ist auf der Wacht. Nun hebt Tag für Tag und Nacht für Nacht viel Polizei zum Schutze dieser „Bürger“ vor ihrem Vorrat. Und jeden Abend gibt es Ausschreitungen. Der „Zeit“, rechtsabgerichtet bleibt, bedauert die Stellung der Polizei, die „Gleiche Elemente unterstützen“ muß. Hoffen wir, daß die Arbeiterchaft der Polizei diese Sorge abnimmt, indem sie, genau wie in Mailand und Gand (dort wurde das Haus niedergebrannt), diese braune Nachhärerei samt ihrer Anhängerchaft zum Teufel jagt. Delcassa.

„Mehr Licht!“

Nicht in die Köpfe, sondern in die Schaufenster

Von der Leitung der Werksaktion der Elektrofront geht folgende Aufforderung an die Presse:

„Wenn die Ladenbesitzer mit Ausnahme weniger Hauptstraßen sich ehrlich fragen, ob die elektrische Anlage ihres Geschäftes ist, wie sie sein sollte, müssen sie mit „Nein!“ antworten. Die Bedeutung einer intensiveren Ausnutzung unserer Elektrizitätswerke ist von beruflicher Seite in diesen Tagen ausführlich gewürdigt worden. Der Kaufmann wird auch erkennen können, wie wichtig eine sorgfältige Instandsetzung und Erhaltung der elektrischen Anlage ist.“

Jeder Ladenbesitzer sollte jetzt zeigen, daß er aus der Zeit des Kampfes gegen die Kettenläden gelernt hat. Immer wieder muß er vor seinen Laden treten — grade jetzt, denn bald kommen die langen Winterabende! — und sich fragen: Ist mein Firmenschild auch gut und leicht zu lesen? Ist die Ware im Schaufenster so ausgestellt, daß sie vornehmlich und verlockend wirkt? Sind die Schaufenster hell genug? Sieht der Passant auch Firma und Geschäftszweige, wenn er abends vorübergeht? In der Laden innen wirklich hell und beiter oder ist es ein romantisch dümmertes Gewölbe? Und wie würde es mit einem Ventilator gegen das Verbleiben der Scheibe oder mit einer elektrisch bewehrten Schaufensterralle sein?“

Kurzbericht aus Nürnberg

Der städtische Unterhaltungsstab für Wohlfahrtsempfänger ist seit Anfang Oktober um 25 Prozent gekürzt worden.

Stadtdirektor Möhring, der Leiter der städtischen Volkshochschule, der früherer demokratischer Stadtrat, hat sich erkrankt.

In seiner Zelle im Nürnberger Untersuchungsgefängnis wurde ein junger Kommunist tot aufgefunden. Er befand sich in Haft, weil bei ihm illegale Flugblätter gefunden wurden.

Fontamara

ROMAN VON IGNAZIO SILONE

„Ja, lebst du denn auf dem Mond?“ antwortete Raffaele gereizt. „Dast du alles Unrecht vergessen, das der Impresario uns angetan hat? Weißt du nicht, daß es keinen andern Weg mehr gibt zu unserm Recht? Weißt du nicht, daß wir im Winter nur Steine haben werden statt Brot?“

Berardo ließ ihn reden. Dann fragte er Baldissera nicht minder gelassen und scheinbar harmlos:

„Warum wendet sich Donna Bizzola an San Antonio, wenn sie den Impresario hasst? Hat die Frau denn keinen Mann? ... Und wenn San Antonio die Gefühle Donna Bizzolas teilt, warum wendet er sich damit an die Fontamarese? Hat denn der keine Engel an der Hand?“

„Immer im gleichen Ton wendete er sich an Scarpone: „Wenn du die Fabriken dem Impresario anzündest, glaubst du, daß wir dann im Winter von Nische leben können? Glaubst du, daß die Fontamarese davon einen Vorteil haben, wenn die Arbeiter der Zementfabrik, der Ziegelei und der Gerberei arbeitslos werden?“

Schließlich wechselte er den Ton und sagte offen seine Meinung:

„Das geht mich alles nichts an. Unsere Lage ist wahrlich dreschig. Jeder hat sich um seine eigenen Angelegenheiten zu scheren. Früher habe ich mich um zu viel Dinge gekümmert, die mich nichts angingen. Und jetzt habe ich mit dreißig Jahren nichts anderes als das Stroblager, auf dem ich schlafe. ... Ich bin heute kein Jüngling mehr und habe an meine eigenen Angelegenheiten zu denken. Darum, laß mich in Ruh!“

„Nicht wir lassen dich nicht in Ruh. Der Impresario läßt uns nicht in Ruh.“ schlug Scarpone zurück.

„Gut gesagt!“ lobte Baldissera. „Niemand war mehr für Frieden und Ordnung als ich. Aber jetzt gibt es weder Ordnung noch Frieden, weder Regierung noch Gerechtigkeit, noch Gesetz. ... Jetzt ist nicht die Zeit für eigene Ange-

legenheiten. ... Jetzt gibt es eben keinen Frieden. ... Wenn die Wächter des Gesetzes bei Nacht kommen und unsere Frauen schänden, kannst du dann sagen, keine dieser Frauen gehört mir? Wenn die Wächter des Gesetzes dir Land und Wasser wegnehmen, dich nicht arbeiten lassen, kannst du da sagen, das geht mich nichts an?“

Berardo hörte kopfschüttelnd zu. Diese Einwände konnte er alle. Er hatte sie tausendmal selbst im Gespräch mit Generale Baldissera vorgebracht. Aber nun war er kein Jüngling mehr. Er war nicht mehr allein. Er konnte sein Leben und seine persönliche Freiheit nicht mehr gedankenlos aufs Spiel setzen. Er mußte anders denken. Seit der mit Cloira verbrachten Nacht dachte er anders. Als das ganze Dorf endlich so dachte wie er, hatte Berardo seine Denkart und Meinung geändert.

„Hört!“ sagte er. „Ich will noch deutlicher sein: ich habe absolut keine Lust für euer Wasser und euer Land auf die Gasse zu geben. Ich muß mich um meine eigenen Angelegenheiten kümmern.“

Scarpone und Baldissera standen auf und gingen. Zu den auf der Straße wartenden Burken sagte Scarpone so laut, daß wir es auch noch hören mußten:

„Berardo hat Angst!“

Für die Jugend von Fontamara war Berardo ein Gott. Unter seiner Führung wären sie in den Tod gegangen. Ohne ihn, das war leicht vorauszusehen, würde nichts werden.

Während des ganzen Gesprächs war Cloira auf ihrem Stroblager gelegen und schien noch durchlässiger als sonst. Ohne die Augen von Berardo zu wenden, war sie dem Jünger zuert mit Augie, als würde sie an, wie im ersten Ernst, damit Stannen und als kein Zweifel mehr möglich war, mit Angst und Sorge gefolgt, ohne daß sie es gewagt hätte, ihn an unterbrechen und ihm in Gegenwart anderer zu widersprechen. Aber nachdem Scarpone und Baldissera weggegangen waren, konnte sie sich nicht mehr enthalten, vorwärts zu gehen:

„Wenn du dich meinetwegen jetzt so benimmst, so denke daran, daß ich vor einigen Jahren schon anfang, dir gut zu sein und gerade weil du umgehört dachtest. ...“

Als er merkte, daß selbst Cloira gegen ihn war, konnte Berardo seine Wut nicht ganz verbergen und war schon da-

bei, ein großes Wort zu sagen, aber er ging lieber ohne Grund weg.

Es mochte Mitternacht sein, als ich wieder nach Hause kam. „Es mag kommen, was kommen will.“ sagte ich zu meinem Sohn, „versuch du wenigstens zu schlafen, denn du mußt vor Tagesanbruch fort.“

Jeder von uns versuchte zu schlafen oder tat so. Aber niemand brachte es fertig. So waren alle drei noch wach, als gegen zwei Uhr plötzlich die Kirchenglocke läutete. Der erste und der zweite Schlag waren stark und deutlich, die nächsten wie das Echo des ersten.

„Hast du gehört?“ fragte meine Frau aufgeschreckt.

„Es wird die Madonna sein.“ antwortete ich. „Och und schlafen.“

Trotzdem horchten wir alle drei mit verhaltenem Atem, aber wir hörten nichts mehr.

Es mochte eine halbe Stunde vergangen sein, als mir neuerdings zwei oder drei Schläge vernahmten, schwächer als die ersten.

„Hast du gehört?“ fragte angstvoll meine Frau von neuem.

„Es wird die Madonna sein.“ antwortete ich. „Och und schlafen.“

Aber die Lust war hin und es konnte der Wind nicht sein. Noch nie hatte der Bergwind unsere Glocken zum Väuten gebracht.

Bald darauf gab die Glocke noch einen kaum hörbaren Ton.

„Es wird ein Räuzchen sein.“ sagte ich, um etwas zu sagen.

„Kann ein Räuzchen die Glocke läuten?“

„Wenn es kein Räuzchen ist, wird es ein Marder sein.“ antwortete ich.

„Wie kommt ein Marder in den Turm?“

„Wenn es kein Marder ist, muß es die Oxze sein.“ war meine letzte Weisheit.

In dieser Nacht haben nur wenige Fontamarese geschlafen. Und alle, von den seltsamen Glockenschlägen nachgehalten führten wahrheitlich die gleichen Gespräche und hatten die gleichen Vermutungen. Aber jeder wollte sich nur um die eigenen Angelegenheiten kümmern und keiner stand auf, um nachzusehen, was auf dem Kirchturm los war. Das nun folgt, wird mein Sohn berichten.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ * Freitag, den 20. Oktober 1933 * Ereignisse und Geschichten

Sieben neudeutsche Zitate

Und eins aus der Schweiz dazu

Wir haben manche Professoren davongejagt

Der Nationalsozialismus will nicht die Freiheit der Forschung vernichten. Wir haben manche Professoren davongejagt, weil sie durch die Freiheit der Forschung mit der Freiheit der Beschimpfung den deutschen Menschen verwechselt haben. Die SA-Männer haben mehr für die deutsche Kultur getan als mancher Hochschullehrer. Heute vollzieht sich nicht nur eine Wiedergeburt des Deutschturns, sondern eine Wiedergeburt der Kunst. Die Kunst ist in großen Zeiten eine elementare Lebensnotwendigkeit gewesen. Das Kunstwerk ist die lebendigste, dauerhafteste Religion.

Alfred Rosenberg auf einer Kundgebung des Kampfbundes für deutsche Kultur in München (14. Oktober).

Germanische Heilkunde

Realismus in der Gestaltung fordert als objektive Grundhaltung die liebevolle Hingabe an die Form des darzustellenden Gegenstandes; es wird so die Gefahr eines übersteigerten Subjektivismus, der eher kulturhemmend als kulturfördernd wirkt, vermieden. Andererseits ist die durchaus persönliche, fantasievolle Durchdringung des Darzustellenden als die zweite, höchst individuelle Komponente künstlerischen Schaffens eine Selbstverständlichkeit; aber eben erst auf dieser objektiven Grundlage! Der Abfall von diesem Maß, d. h. die Überbetonung des einen auf Kosten des andern der beiden erwähnten, sich gegenseitig befruchtenden Prinzipien führt zwangsläufig zu Dystrophien — entweder zu manischem Naturalismus oder zu verkrampftem Expressionismus.

Die Forderung muß weiterhin eine deutsche sein! Was dies heißt, erhellt aus einer kurzen Untersuchung des Volkscharakters, wie er in der Sprache als der naturgegebenen Quelle aller Kultur sichtbar wird: es dominiert hier durchaus das strukturelle Element, sozusagen das Knochengeriüst, in der Ueberzahl der Konsonantenhäufungen.

„Germania“, 14. Oktober.

Der neue Schultyp

Festlich und unter Beteiligung vieler Behörden und Ehrengäste wurde in der Bremer Straße in Moabit die erste „Nationalpolitische Schule“, die, wenn sie vollkommen ausgebaut ist, den Namen „Hermann Göring“ tragen wird, eröffnet. Diese neuen nationalpolitischen Schulen sollen nach und nach die Berufsschulen ersetzen. Die ersten Typen, die man aufbauen wird, werden Segelfluggeschulungsschulen, Siedler-Schulen und Geländesport-Schulen sein. Staatskommissar Dr. Meinshausen übergab die Schule mit einer Ansprache den 700 Schülern, die hier aus den verschiedenen, verstreut gewesenen Kursen zusammengelassen worden sind.

„Vossische Zeitung“, 15. Oktober.

Wir wollen Wehrrecht!

Aber Jugend ist stets Vorwärtsdrängen. Jugend will immer höher hinauf, kennt keine unerklärliche Stufe und darum wird sie auch immer fordern, wenn sie gelohnt ist.

Wir haben einst gefordert:

Wir wollen Wehr und Waffen und wollen Dienst für Volk und Land. Wir wollen Opfer und wollen Wehrrecht. Und wir wollen das selberrne Aelch des Soldaten tragen!

Wir wollen Einigkeit und Freiheit und Brüderlichkeit untereinander. Wir wollen nicht, daß einer für immer die Macht in Händen hält ohne Rücksicht auf das Volk. Wir wollen dagegen an unserer Spitze einen Führer, dem das Volk freiwillig und freudig die Macht in die Hände legt und der bereit ist, diese Macht wieder zurückzugeben, wenn es

Der jüdische Held

Geptiesen von den Nazis

Wieder hat sich der Tod die besten Krieger für Walball auserkoren. Hatte der Krieg bisher zwei Heldendichter angenommen: Hermann Löns und Gorch Fock. Jetzt war ihnen kein Geringerer in den Tod gefolgt als Walter Flex! „Und sehet ihr nicht das Leben ein...“

Am 15. Oktober landeten wir sein Regiment; am 15. bereits wurde Flex durch Bauchschuß verwundet, und am 16. war er seinen Verletzungen erlegen.

„Die Angel war in einem türkischen Jua querüber unterm Velsgart hingeglichen — tief wie von Messern war der Leib zerschritten.“

Ungebeugter Kampfes- und Siegeswille waren steter Ausdruck seiner Gedichte und Schriften.

„Kamrad, die Hand am Schwerte bete — sonst nicht! Herr, gib uns Kraft und Härte und Häßlichkeit!“

1887 in Eisenach geboren, eilte Walter Flex 1914 im 28. Lebensjahre freiwillig ins Feld, wollte nicht mehr Hauslehrer sein. Seine Vaterlandsliebe war groß, schon während seiner Studententage in Erlangen wurde sie gekräftigt. Zur Infanterie, zur 1. Kompanie, hatte es ihn gedrängt. Mit dem Regiment 50 lag er in den Argonnen. Hier gab er im „Volk in Eisen“ seine ersten Kriegsgebichte heraus. Anfangs

dem Staate von Nutzen ist. Denn wir wissen es mit unsern Führern, daß nicht das Volk für die Führer, sondern daß der Führer für das Volk da ist.

„Westdeutscher Beobachter“, 28. September.

Die Reiter auf dem Bodensee

Großer Preis der nationalsozialistischen Erhebung

Die Ausschreibungen für das in der Zeit vom 20. Januar bis 4. Februar in der Messehalle am Kaiserdamms stattfindende Internationale Berliner Reitturnier sind nunmehr endgültig festgelegt worden. Erfreulicherweise werden sich die gegebenen Preise auf der Höhe der letzten Jahre halten. Hauptereignis des Turniers ist der Große Preis der nationalsozialistischen Erhebung, für den die hohe Summe von 30000 Mark festgesetzt worden ist. Selbstverständlich wird die beste Klasse der deutschen Reiter und Pferde für diese Prüfung genannt werden. Darüber hinaus wird die ganze Elite Europas zu diesem großen Ereignis erwartet.

„Adriatische Zeitung“, 13. Oktober.

Heil Hitler — mit Abwehr

Wir denken den Gruß als Warnung und Abwehr für alle, die das Unheil entweder wissentlich brachten, oder das Heil zu bringen nicht fähig waren. Denn die offene Hand ist willens, im Augenblick zur rächenden Faust zu werden, sollte ihr einer begegnen, der das Heil der Gemeinschaft verliert.

Ob Schwur oder Segen, ob Warnung oder Wehr: Der Deutsche Gruß ist als Geste nichts, als Wille aber alles. Denn der Heilruß birgt eine rätselvolle Macht, die sich von der Sehnsucht gläubiger Menschen beschwören läßt, nie aber von der Eitelkeit solcher Leute, die das Heben der Hand modern finden.

Heinz Stegmann („Westdeutscher Beobachter“, 15. Oktober).

Falkenhayn hat es gewußt

Frankreichs Blut war überreichlich gekostet in diesem Jahre 1918. Vor Verdun und in den Schlachtfeldern an der Somme. Aber es war nicht umsonst gekostet. Deutschland schwankte!

Der letzte Stoß gegen den germanischen Koloss hand bevor. Mit Nielle als neuem Obersten Befehlshaber war der entscheidende Angriff Pflicht, Hoffnung und Wille Frankreichs. Die Ereignisse des Jahres 1917 traten im Kopf dieses neuen Mannes über die Schwelle der Geschichte.

„Jenes Jahres 1917, da auf den Schlachtfeldern von Frankreichs Niederbruch an der Aisne und in der Champagne der völlige moralische und physische Zusammenbruch Frankreichs offenbar werden sollte, so wie General von Falkenhayn es vorausgesehen und gewollt hatte.“

Hermann Jäfer-Bräun: „Der einsame Feldherr“ (Grundberg-Verlag).

Nicht gerade schmeichelhaft

Nicht gerade schmeichelhaft für die deutschen Universitäten war die Bemerkung, daß die neue Hochschule aus der Kampfbereitschaft der SA und der opferwilligen Studentenschaft erwachsen werde. Nachdem der „Ausbruch der Nation“, die Neuschöpfung des deutschen Menschen, die aus den „Kräften des Bodens und des Blutes“ genährte deutsche Philosophie und die „Völkische Wissenschaft“ abgewandert geworden waren, ging man an die eigentliche Arbeit. Vorher erklangen noch das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied.

Bericht vom deutschen Philosophen-Tag in Magdeburg („Neue Zürcher Zeitung“, 14. Oktober).

1915 wurde er Offizier. Im Regiment 138 kämpfte er im Osten bis im Sommer 1917. An der Eroberung Rigas nahm er teil und anschließend an der Oesel-Unternehmung. Hier sollte er mit uns kämpfen, wir vom Marinelandungsford und die Feldarbeiten. Hier erreichte ihn sein Los, ein Schuß am Schluß eines Gefechtes.

Auf dem Kirchhof des Dorfes Vende auf Oesel ruht sein Leib. Der Geist Walter Flex' wird immer leben, soll Symbol denen sein, die an Deutschlands Zukunft glauben.“

Diesen begeisterten Artikel über den Kriegsfreiwilligen Walter Flex finden wir im nationalsozialistischen Beobachter (15. Oktober). Leider wird verschwiegen, daß dieser tapferer Jüngling mütterlicherseits ein Sprachling des Stammes Makkabi ist. Hier hat also der „Rassenerrat“ ein überraschendes Resultat erzielt: ein Symbol für Deutschlands Zukunftsglauben.

Die jüdische Mama

Ein Saarländer erzählt in der gleichgeschalteten Presse: „Bei voller Bekanntheit bis zum Ende sprach Alex nur über die Kompanie, das Regiment, den Vormarsch. Am andern Morgen besuchte ihn unser Bekannter. Alex sprach nicht mehr viel. Nur um eines bot er: Seine Mutter, die er abgöttisch liebte, sollte Nachricht von der Verwundung haben. Er bat den Kameraden, seiner Mutter eine Karte zu schreiben und ihr mitzuteilen, daß er eine leichte Handverwundung erlitten habe und deshalb nicht schreiben könne. Dieser Wunsch wurde ihm erfüllt. Aber eben die Karte die Mutter im Thüringerland erreichte, hatte ihr ein Telegramm bereits die Kunde von seinem Tod gebracht.“

Das erste Nein

Sie sind nicht vor dem brannen Rob getroffen, Als er die heil'ge Schrift mit Füßen trat. Sie haben frei ein deutsches Wort gesprochen. Das Wort hieß: Nein! Das Wort war eine Tat.

Das sind zweitausend deutsche Theologen, Die ihr Gewissen zum Befennen zwang. Sie haben nicht den Rücken krumm gebogen. Sie standen fest in festem Wahrheitsdraug.

Doch wo bleibst ihr, des deutschen Wissens Pfleger, Die ist die Murre nur von oben sah'n, Der strengen Wissenschaft getrene Begeer, Was trieb euch fort von fähner Wahrheit Bahn?

Und Philosophen, die ihr Geistesmächte In tiefer Seele Grund zu lassen glaubt, Nun seid ihr roher Triebe selte Anechte, Die Logik tot, die Ethik schmutzbestaubt.

Historiker, die ihr der Völker Werden Zum Fund darinnen Menschheit wachen laßt, Dem Unsin folgt ihr nun als laute Herden, Fern jener Venche, die der Wahrheit naht.

Und ihr, Juristen, habt ihr alle Ehre Verloren vor der Feitliche rohem Droh'n? Dem Meinelid huldt ihr und ohne Bedre Denkt ihr den Rassen vor der Würder Thron.

Ihr Aerzte gar, zum Hellen nur berufen, Ginkt mit der Menschlichkeit in schönem Band, Nun kämpft ihr selbst mit blindeliprigen Dänen Mitleid und Wahrheit in den schmutzigen Grund.

Der Technik Männer, sonst die festen Streiter Im Kampf mit Not und engen Stumpfsinn's Nacht, Dem Wochgeschäft nun haltet ihr die Reiter, Bereitet nur die blutige Massenschlacht.

So kehrt ihr, deutschen Wissens eilte Träger, Verachtet in der Menschheit weitem Reich, Die Fekten trieb man fort, die armen Schächer, Die liebten, schaltet ihre Schande gleich.

Doch euch, ihr zweitausend Theologen, Bleibt eine Ehre, die zur Zukunft weilt. Ihr sprach die Wahrheit, als sie alle logen. Ihr hiellet Treu' der Menschheit heil'gem Geilt!

Horian Geuer.

Die Schicksalsgefährten

Der deutsche Schriftsteller Kurt Hiller befindet sich, wie ein gelächelter Witzling in der „Wahrheit“ bekannt, mit ungefähr 100 Gefangenen in der ehemaligen Militärarrestanstalt der Garnison Berlin an dem Tempelhofer Feld. „Ein Drittel der Häftlinge“, schreibt der Gewährsmann, „besteht aus Juden, von denen kaum ein Drittel ohne schwere Verletzungen ist... Wer beim Vauschritt etwas zurückbleibt, erhält Fußstritte, wer nicht schnell genug ist, kommt zur Strafe in den Keller. Dabei wird hinzugefügt, daß dort Stahlruten tanzen.“

Ferner nennt „Das blaue Heft“ in einem Artikel Namen deutscher Schriftsteller, die von den Herren des „dritten Reiches“ in Gefängnissen oder Konzentrationslagern festgehalten und von den Nordgarden der SA und SS bewacht werden: Karl von Ossietzki, Axel Eggbrecht, Erich Kästner, Otto Unger, Klaus Krenkranz, Ludwig Renn, Hermann Duncker, Max Dodann, Paul von Schönath.

Die folgenden Schriftsteller sind aus Gefängnissen oder Konzentrationslagern entkommen: Egon Erwin Kisch, Otto Lehmann-Willmschütz, Felix Halle, Heinz Liepmann.

Wir fügen hinzu, daß vor einigen Wochen General Schönath, der bekannte Vossiführer, aus dem Gefängnis entlassen wurde.

Deutsche Gleichschaltungs-Übungen

Um die seelische Gleichschaltung der deutschen Untertanen herbeizuführen, werden von jetzt ab an den deutschen Radiostationen morgens von 7 bis 7.15 Uhr die sogenannten „Gleichschaltungs-Übungen“ eingeführt. Das geht so:

Achtung!	
Ansprüche abwärts	senkt!
Strotz höher	hebt!
Hoffnungen herunter	schraubt!
Rechtsbegriffe	beugt!
Einkommen	streckt!
Köpfe	rollt!
Entwicklung nach rückwärts	dreht!
Europa vor den Kopf	stößt!
An die Versprechungen der Regierung	glaubt!
Gesunder Menschenverstand	wegtreten!

Zur Kräftigung des Zahnfleischs kann während der Übungen mit den Zähnen geknirscht werden.

„Rebellspalter“ (Nr. 41).

Was man sich zuflüstert

Die beiden Armeen

Ein aus Deutschland zurückgekehrter Ausländer erklärt, daß Deutschland zwei Armeen besäße

1. die Reichswehr,
2. die Völkis-Armee (SA und SS).

Im Reich begegnen sich zwei Arbeiter und begrüßen sich mit sichtbarer Ironie gegenseitig mit dem Gillerarsch. Dierlei erhebt einer der Arbeiter anstatt der rechten die linke Hand und wird deshalb von seinem Kollegen gefragt:

„Warum erhebst Du denn die linke Hand?“

Antwort: „Wir haben leider keine Rechte mehr!“

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Am 11. November wird in Nancy-sur-Eure ein Denkmal für Aristide Briand von Ministerpräsident Daladier in Anwesenheit der Regierung, vieler Parlamentarier und des diplomatischen Korps enthüllt werden.

Der von der französischen Regierung eingebrachte Gesetzentwurf zur wirtschaftlichen und sozialen Förderung des Landes führt die Arbeiten auf, die auf Grund der früheren Regierungsprogramme noch durchzuführen bleiben, und enthält außerdem einen Plan besonders auszuführender Arbeiten. Der Gesamtbetrag der in den Jahren 1934 bis 1937 auszuführenden Pläne ist mit 24 596 000 000 Franken veranschlagt, wovon 13 786 000 000 Franken als völlig neues Programm zu gelten haben.

Dollfuß hat durch Vermittlung der Wiener französischen Gesandtschaft einen Dankbrief an den Pariser Stadtrat gerichtet, der ihm im Namen der Pariser Gläubiger gewünscht hatte.

Im spanischen Hafen Santander hat sich ein junger Telegrafist aus Fonton namens André Pierrat unter der Selbstbeschuldigung gemeldet, der viel geladene „falsche Plakate“ und der Wörber des Nachtschiffbesizers Dufrenoy zu sein. Die Pariser Polizei hält diese Angabe jedoch für lässlich.

In einer Wohnung in Saint-Paul-la-Forêt wurde unter seltsamen Umständen eine alleinstehende Frau von 41 Jahren in der Küche erdrosselt aufgefunden. Verdächtig ist eine schwarzgekleidete, große Frau mit rotem Gesicht, die mit einer Laxe in die Nähe des Verdrechens fuhr.

Schöne 3 Zimmer
m. Bad bill. Miete abzugeben. Bedingung die sehr hübschen Möbel zu kaufen. Dringend zwecks Abreise von 10-12 Uhr 12, rue Le Chapelais (17) Concierge.

Zu vermieten
Möbl. Zimmer
Küche mit Gas und Elektrizität zum Preise v. 120-300 Fr. monatlich.
219, Rue Bercy, Neu-Lyon

Lacis - Vegetarisches Restaurant
„L'Aurore“
15, rue Blondel, Ecke von Bd. Sébastopol, Métro: Réaumur, Strasbourg St. Denis
Reichliche, gesunde und immer variierende Küche. — Mahlzeit prix fixe 6,75; bei 10 Tickets 6,25.

1-2 Zimmer
m. möbl. 85-2400 Fr. pro Jahr. 58, Rue Gravelin und 126, Av. Chaligny, Paris

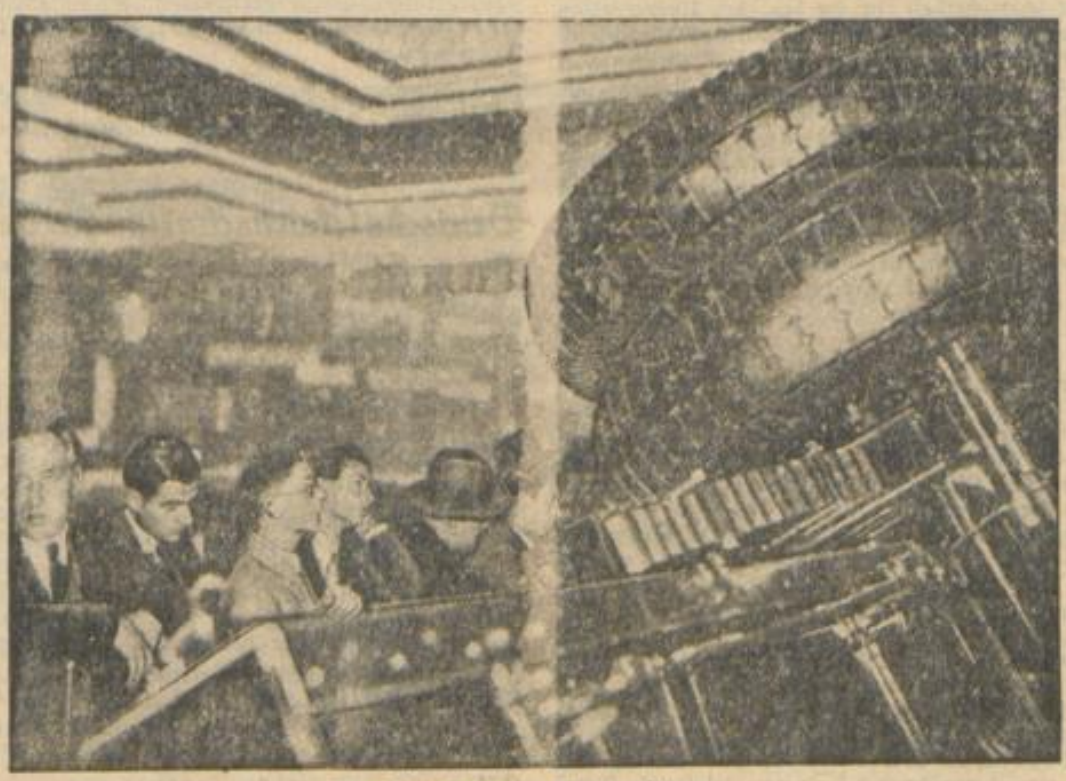
Wohnungen
1, 2, 3 Zimmer, ab 2000 Fr. Charms und Heizung einbezogen. PARIS. Concierge, 5, rue François Pinton.

Um Frankreichs Finanzreform

Ueber den Finanzierungsplan, den die französische Regierung gegenwärtig vorbereitet und der im Ministerrat am Samstag seine endgültige Form erhalten soll, will das „Journal“ einige Einzelheiten berichten können. Aus ihnen ergibt sich, daß insgesamt sechs Milliarden neue Einsparungen vorgesehen sind, durch die das Defizit gedeckt werden soll. Darunter befinden sich bedeutende Abstriche an den Bezügen der Beamten, Pensionsempfänger und ehemaligen Frontkämpfer in Höhe von 1,7 Milliarden. Weiter ist eine Reihe von neuen Steuern vorgesehen. Man darf damit rechnen, daß diese neue Belastung der Beamten und namentlich der ehemaligen Frontkämpfer nicht ohne Protest der Betroffenen hingenommen werden wird.

Herriot bei den Kindern

Herriot, der Bürgermeister von Lyon, der von seiner Krankheit genesen ist, hat sich zur Erholung auf die Halbinsel Oleron bei Oleron begeben, wo ein Kinderheim der Kleinen von Lyon ist. Anmitten dieser Jugend will der große Staatsmann wieder gefunden. Er wird dort auch in Ruhe sein Werk über „Rußland 1933“ und „Die Geschichte von Lyon im 16. Jahrhundert“ vollenden.



Der Auto-Salon in Paris eröffnet

Das Publikum besichtigt einen riesigen Lastwagen, der so aufgestellt wurde, daß jede Einzelheit zu erkennen war. In Paris wurde wiederum der sogenannte Auto-Salon eröffnet, der die Konstruktionsarten fast aller europäischen Autofabriken zeigt.

Pariser Theater

Samedi, le 21. Octobre 1933

Concerts-Pasdeloup. 17h. Th. des Champs Elysées. Chef d'Orchestre Louis Hassel. Sol. GINETTE NEVEU (viol.).
Opera. 8h Faust.
Comedie-Francaise. 8h30 L'Arlesienne.
Opera-Comique. 8h Carmen.
Odeon. 8h30 Le Poussin, Tempête sur les Côtes.
Trocadero. 8h Lakmé.
Gaité-Lyrique. 8h45 Le Pays du Sourire (Op. Franz Lehar).
Th. Montparnasse. 9h Crime et Châtiment (Dostojewsky).
Th. de Paris. 8h45 Tovaritch.

Dimanche, le 22. Octobre 1933

Concerts-Pasdeloup. 16h30 Th. des Champs Elysées. Chef d'Orch. L. Hasseltmans, solistes Madeleine Pranzera (pian.), Charles Panzera (chant.).
Concerts-Paulet. 17h30 Th. Sarah Bernhard Chef d'Orchestre Cloez.
Opera. Keine Vorstellung.
Comedie-Francaise. 2h30 Les Corbeaux, 8h30 L'Arlesienne.
Op. Comique. 2h30 Louise; 8h30 L'Italienne à Alger (gala ital.).
Odeon. 8h30 La Colombe poignardée l'Heure Espagnole, 8h Lakmé.
Trocadero. 2h Les Mousquetaires au couvent; 8h Lakmé.
Gaité Lyrique. 8h45 Le Pays du Sourire (Op. Franz Lehar).
Th. Montparnasse. 9h Crime et Châtiment (Dostojewsky).
Th. de Paris. 8h45 Tovaritch

Wer will
sich in Paris still od tätig an seriöser Sache mit ca 20 Milie r beteiligen? Schnell entschlossene Retiretanten schreiben Publ. Metz, 51, rue Turbigo No. 549.

Doktor Wachtel
Harn-, Blut- und Hautkrankheiten
123, Bd. Sébastopol. — Sprechstunden v. 9-12 u. 2-8 Uhr; Sonntags vormittags 9-12 Uhr. Ohren: Sprechstunden tägl. von 5-7 Uhr. Kassenversicherte werden angenommen.

Valery und Keyserling reden

Im Garten des Palais Royal zu Paris, das von Büchner belungen wurde, steht ein Denkmal von Camille Desmoulin, der auf einem umgeworfenen Stuhl sitzt. Im Palais Royal selbst ist das Institut für geistige Zusammenarbeit des Völkerbundes, in dem gegenwärtig ein Kongreß über die Zukunft Europas tagt. Paul Valery, der berühmte französische Dichter, und Graf Keyserling, der deutsche ästhetische Philosoph, sprachen über den europäischen Geist. M. de Monzie, der französische Unterrichtsminister verteidigte die Gedankenfreiheit, das geistige Erbe der Welt.

Nach einem New Yorker Bericht hat das Bundesamt Anzeigen erhalten aus verschiedenen Teilen des Landes, daß gewisse deutsche Importeure und amerikanische Kaufleute die Liebesjettel und Ursprungsbezeichnungen auf den deutschen Waren entfernen. Sie wollen die Güter auf diese Weise dem antideutschen Boykott entziehen. Die Anzeigen stützen sich auf Verletzung des Tarifgesetzes von 1930.

Die Untersuchung hat nachgewiesen, daß die Klagen berechtigt waren. Besondere Schwindelgeschichten wurden bei der Einfuhr von deutschen Handschuhen festgestellt. Die Importeure wechselten einen Teil der Ware, die die deutsche Ursprungsbezeichnung trug, gegen amerikanische Ware aus. Manchmal trugen die Handschuhe auch nur einen Liebesjettel statt des vorgeschriebenen Aufdrucks. Mehrere Verhaftungen wegen dieser Angelegenheit stehen bevor.

Die amerikanische Federation of Labour, die zwei Millionen Gewerkschaftsmitglieder zählt, beschloß, wie weiter aus New York geteilt wird, den Boykott aller deutschen Güter und darüber hinaus den Boykott auch aller anderen Waren, die aus Ländern kommen, in denen die freie gewerkschaftliche Betätigung unterbunden ist!

Pasdeloup-Konzerte
Théâtre des Ch. Elysées

Samstag, den 21. Oktober, nachmittags 5 Uhr
Festival der französischen Musik - Fräulein GINETTE NEVEU (Violine) wird „Die Bohème“ von Chausson „Zigeuner“, Ravel - „Fantastische Symphonie“, Berlioz - „Zauberlehrling“, Dukas, vorspielen

Sonntag, den 22. Oktober, nachmittags 4.30 Uhr
Herr Karl Panzera wird Melodien von Duparc Franz. Berlioz vorlesen - Frau Magdalene Panzera-Ballot wird die Ballade Fauré (Klavier und Orchester) vorspielen - I. Symphonie von Beethoven - Ungarischer Marsch, Berlioz - Orchesterleiter Louis Hasseltmans

In beiden Konzerten wird Herr Arthur Honneger solo - Symphonisches Moment N° 3 zum ersten Mal dirigieren

Alliance Française
101, BOULEVARD RASPAIL - PARIS

Schule für praktisches Studium der französischen Sprache

1. Der W. I. Kursus der voll. Sprache läuft am 2. November jede Woche aus.
18 Stunden (wenig französisch, Sprach-Sitzungen)
Preis des Kurses: 195.- Fr. monatlich von 1. November bis die vier Vorlesungen besuch. Karten. Preis 87.- Fr. monatlich.

2. Die Abendkurse finden fünfmal wöchentlich statt: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag von 8 bis 11 Uhr. Der Mittwoch-Kursus ist ein Spezialkurs für Kommerzianten. Preis des Kurses: 100.- Fr. monatlich.

Wer man sich an den Herrn **DIRECTEUR** **OBERT DUPOUEY** 101, Boulevard Raspail - PARIS (VI)

Konzerte Poulet
(Théâtre Sarah-Bernhardt)

Sonntag, den 22. Oktober, nachm. 3.30 Uhr
dirigiert von G. Clément Faust, Symphonie von Liszt. Konzert, mi-bemol, von Liszt, für Orchester und Klavier (LEON KARTUN) „Divinites du Styx“ von Gluck und „L'Absence“ von Berlioz (Gesungen von G. Opernsängerin der Opéra-Com. Bernadette Delprat) Der römische Karneval von Berlioz (Ouv.)

Dr. A. Sliosberg
INNERE KRANKHEITEN
16, r. Jules-César, Ecke 40 Bd. Ex la Angier PARIS (6) - Métro: Maillot - Troc. 21-04
Mittwoch und Freitag von 2-4 Uhr und nach vorheriger Anm. dng

Kleine Zimmer
zu vermieten. Gas, Elektrizität. 150 Fr. monatlich. 14, rue de l'Apennins, Paris.

Organisator
verdient viel Geld durch Uebernahme einer umwälzenden Erfindung auf dem automatischen Gebiet. Kein großes Kapital erforderlich. Es sind noch einige Länder zu vergeben. Interessenten wenden sich an M. Bernstein ANTWERPEN, Grandplace 6.

Frankreich und die Flüchtlinge

Der Genfer Plan der Verteilung der deutschen Flüchtlinge auf die einzelnen Länder und der internationalen Zusammenarbeit ist im französischen Justizministerium in der ersten Sitzung der Sonderkommission behandelt worden unter dem Vorsitz von M. Venancier. Der französische Innenminister nahm an den Beratungen teil.

Neue Emigrantentücher

Auf den großen Boulevard, wo der große Gorilla mit der blonden Frau im Abendkleid als Reklame über dem Kino hoch, liegt ein großer Palast, in dessen Bauch Motorfahrzeuge fahren. Man kann sich auf dieser Wasserbahn drehen und dreheln. Die Stimmungslosigkeit aller Rummelplätze umgibt keine trostlose, mechanische Freude.

Vorne ist ein Würstchenmann, der seine Würstchen, die Sandwiches, Salate und Früchte ein bißchen woblfeiler als die anderen abgibt. Mittags kommt keine Frau und brät Koteletten und Spiegeleier. Darum kommen auch die kleinen Verkaufertinnen, mittags, wenn sie Pause haben und unten auf den Volkseinstellungen reiten, vor das Zelt und plaudern.

Dieser Würstchenverkäufer ist ein Deutscher. „Nachts gegen 1 Uhr bin ich zu Hause“, sagte er, „morgens um 8, 7 muß ich jeden zweiten, dritten Tag in die Hallen, einzukaufen. An den anderen Tagen hole ich morgens elassier Würstchen vom Bahnhof ab. Ein schweres Geschäft, in Berlin war ich Tabakvertreter, Schweizer Stumpfen und Zigaretten, aber als es Morgenrot mit Adoll wurde, wollten sie mir nichts mehr abkaufen. Einige wohl noch, aber ich wollte nicht als Bürger zweiter Klasse gelten... Wenigstens hab ich jetzt einen Benzol-Kocher, erst mit dem einfachen Spiritus-Apparat, das ging nicht. Das Geld haben mir die Kunden vorgestreckt. Ich bin auch Neuföhn, Herr. Wenn Sie mal probieren wollen, bloß 2 Franken mit Kartoffelsalat für die gute Gläser Ware.“

Aus den Stofflagern, den Schließfeldern, den Musikschürzen und Ambrissen dieses nächtlichen Boulevardstellers steigen überall die Schatten der Vergangenheit: ein Puderbrünnchen, den hält einer vom Friedrichshain, und ein besreundeter vertriebener Arzt aus der Charitée sitzt daneben, ein Kunstmaler, der die Provinzfranzosen, Araber und Kokotten abmalt, unten ein Jurist, ich glaube mit Strümpfen und Wolle, und ein anderer, der war ja wohl Rechtsanwalt, mit Rasierklingen und Hautwasser.

Und dabei immer die Wasserboote, die sich um einen schwarzen Punkt drehen. Ich sehe hinter ihnen die Gefangenen von Noabid um den Garten laufen, es ist jetzt schon Herbst, die vier Blumen auf dem schwarzen Erdreich, die gelb waren, sind ausgeblüht. Oben, wenn wir nach dem Turm schauen, weht das Hakenkreuz auf rotem Grund als Festschabne. Der Wärtter sagt: „Zimmer drei Schritte Abstand. Nicht reden. Wenn einer redet, lasse ich den Spaziergang abbrechen.“ Raus, geben die Wasserbahnen.

DEUTSCHES ZAHNÄRZTLICHES INSTITUT
22, RUE DE DOUAI - Métro: Blanche, Pigalle - 28, Rue des Marais, Métro: Ménilmontant Tel. Trinité 50-27 - Sprechstunden: 9-12, 2-5 Uhr
Zahn- u. Mundkrankh., Röntgen, Elektrotherapie, Prothesen, Kronen, Brücken in Gold, Platin u. Porzellan
NEUHEIT: PORZELLAN-KRONEN UND BRÜCKEN
Umarbeitung schlechtmittler Gebisse mit voller Garantie für guten Sitz, Reparaturen binnen 3 Stunden
SCHONENDSTE BEHANDLUNG FÜR NERVOSE UND HERZKRANKE
MINIGE PR. ISE. UNTERSUCHUNG U. BEHAUUNG KOSTENLOS

KALINA
11, rue Marabout - Telefon: Balzac 28-25
Früher der bekannteste Wiener Schneidermeister in St. Petersburg, später in Berlin, jetzt in Paris.

Antifaschismus in Bordeaux
Die italienischen Antifaschisten der Liga für Menschenrechte hielten in Bordeaux ihren Kongreß ab, an dem mehrere frühere Parlamentarier, der von den Epirischen Inseln geflüchtete Professor Rosali und der bekannte Anti-Russifant-Schriftsteller de Ambrosio teilnahmen.
Bei einer von der französischen Liga veranstalteten Kundgebung in der Alhambra sprachen u. a. Viktor Bafsch für die französische und G. von Gerlach für die deutsche Liga.

Offizielle Inflation

Die Aenderung des Reichsbankgesetzes

Berlin, den 18. Oktober 1933.

Am Mittwoch hat das Reichskabinett eine Novelle zum Reichsbankgesetz verabschiedet. Gegenstand dieser Novelle ist einmal die Vereinfachung des Generalrates, zum anderen die Ermächtigung für die Reichsbank, offene Marktpolitik zu betreiben.

Die Ernennung und die Abberufung des Reichsbankpräsidenten ist in Zukunft in die Hand des Staatsoberhauptes gelegt. Entsprechendes gilt auch für die Mitglieder des Reichsbankdirektoriums. Die bisherige Befugnis des Generalrates, unter besonderen Umständen zuzugreifen, daß die 100prozentige Deckung der Reichsbanknoten unterschritten werden kann, ist dahin abgeändert worden, daß diese Deckungsänderung durch einen übereinstimmenden Beschluß des Direktoriums und des Generalratsbeschlusses der Reichsbank vorgenommen werden kann. Einfließen die Bindungen an gewisse Diskontsätze und die Notentener, die praktisch längst durchlöcherig sind, befreit werden. Das Wichtigste in dem neuen Gesetz sind die Bestimmungen über die offene Marktpolitik. Die durch Kauf am offenen Markt erworbenen festverzinslichen Wertpapiere werden als bankmäßige Notendeckung zugelassen. Damit soll der Reichsbankleitung in die Hand gegeben werden, die erforderlichen Lombardforderungen der Reichsbank als Notendeckung zuzulassen.

Die Notenpresse wird aktiv

Sowohl die Ausgaben für die Arbeitsbeschaffung wie die für Rüstungen werden nur noch durch die Garantie der Reichsbank finanziert. Ein Deckungsbedarf für 1934 von über 2 Milliarden unter Nichtberücksichtigung der heimlichen Mehrausgaben laßt ebenfalls nur noch eine Deckungsquelle, die Notenpresse. Damit ist das erreicht, was Dr. Richard Kuhn kürzlich in einem Vortrag unserer Zeitung „Dahin liegt die Inflation“ als die objektive Bedingung der Inflation bezeichnete. Kern führt dann fort:

Man weiß aber aus der Geschichte der Inflation, daß zwischen der Herstellung der objektiven Bedingungen und dem Eintreten der Wirkungen der Inflation — nicht in die Sachverhalte, Preissteigerungen, Sinken des Reallohns, Entwertung der festverzinslichen Papiere — ein mehr oder minder langer Zeitraum vergeht. In dem das Vertrauen in die Währung noch nicht oder wenig erschüttert ist, das neu geschaffene Geld noch nicht zum Kauf von Waren verwendet, sondern zum Teil noch in die Banken und an Wertpapieren fließt, zum Teil auch zum Kauf von Wertpapieren verwendet wird.

Dieser Zeitraum zu verlängern, zugleich aber auch, um die technischen Vorbereitungen für die Inflation schon jetzt, wo es noch weniger auffällig ist, zu treffen, das ist der Sinn der

Aenderung in der Verfassung der Reichsbank, die die obige Kontroll-Maßnahme mittels Schacht verlangt für die Reichsbank das Recht, in Zukunft langfristige, festverzinsliche

Anteile von Reich, Ländern und Gemeinden anzukaufen zu dürfen.

das heißt, sie in neugedruckte Noten umzuwandeln. Mit einer ähnlichen Bestimmung hat die technische Vorbereitung zur Inflation im Kriege angefangen. Die Reichsbank erhielt Anfang August 1914 die Befugnis, in Zukunft nicht nur Handelswechsel, sondern auch Reichsbanknoten anzukaufen und aus dieser minimalen Minderung des Reichsbanknotens die riesenhafte Inflation geworden. Es ist einfach Befreiung des Finanzbedarfs hat durch Steuern oder durch echte Anleihen durch die Notenpresse —

echteste, klassische Form der Inflation!

Es ist dabei auch gleich, ob die angekauften Anleihen ausdrücklich als Grundlage für die Notendeckung gesetzlich bestimmt werden oder nicht. Denn da die Reichsbank sich an die alte Deckungsvorschrift — 10 Prozent in Gold und Devisen — nicht mehr gebunden hält, besteht für die Notenausgabe ohne weiteres keine Schranke.

Die wahre Bedeutung wird das Ankaufrecht der Reichsbank erst gewinnen, wenn die Not des Reiches durch die Belastung der kommenden Staatsanleihen das höchste geliehen sein wird. Dann wird diese Bestimmung benutzt werden, nicht um alte Anleihen aus dem Besitz des Publikums zu kaufen, sondern dem Reich neue „Anleihen“, das heißt aber neues von der Reichsbank geschaffenes Geld zu geben —

dann werden die bereits gegebenen objektiven Voraussetzungen dazu führen, daß die Inflation sichtbar und wirksame Tatsache wird!

Das nennt sich „Volksabstimmung“

Ohne Duldung einer anderen Meinung!

Im Reichsgesetzblatt wird eine Verordnung zur Durchführung der Volksabstimmung über den Aufruf der Reichsregierung an das deutsche Volk veröffentlicht:

Paragraf 3 der Verordnung gibt nähere Auskünfte über den Stimmzettel. Er hat das Format 12 mal 9 Zentimeter und besteht aus grünem Papier. Er enthält folgenden Aufsatz:

Willst das deutsche Volk die ihm im Aufruf der Reichsregierung vom 14. Oktober 1933 vorgelegte Politik der Reichsregierung und ist es bereit, diese als den Ausdruck seiner eigenen Auffassung und seines eigenen Willens zu erklären und sich feierlich zu ihr zu bekennen?

Unter diesem Ausdruck befinden sich zwei große quadratische Felder, von denen eines mit Ja, das andere mit Nein überschrieben ist.

Nur Art der Stimmabgabe bestimmt Paragraf 4: Die Stimmabgabe erfolgt in der Weise, daß der Stimmberechtigte, der die zur Abstimmung gestellte Frage bejahen will, unter dem vorgezeichneten Wort „Ja“, der Stimmberechtigte, der sie verneinen will, unter dem vorgezeichneten Wort „Nein“ in den dafür vorgesehenen Kreis ein Kreuz setzt.

In Paragraf 5 wird ausgeführt: Der Stimmzettel wird in demselben Umschlag abzugeben, in dem auch der Stimmzettel zur Reichstagswahl abzugeben wird.

Amfliche Bes'äftigung

„Es gibt nur eine Partei“

Das halbamtliche Conto-Büro teilt mit: Durch die Presse sind über das Verfahren zum Volksentscheid und der Reichstagswahl Meldungen gegangen, die nicht ganz richtig sind. Es war erklärt worden, daß bei beiden Abstimmungen mit Ja oder Nein abgestimmt werden sollte. Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß die Methode bei der Reichstagswahl die gleiche bleibt wie bisher. Bekanntlich ist durch Erlass des Reichsministeriums des Innern die Neubildung von Parteien verboten und unter Strafe gestellt. Daran läßt sich ohne weiteres erkennen, daß auf dem Stimmzettel für die Reichstagswahl nur eine Partei stehen wird: Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

„So wahr mir Gott helfe!“

Auch ein Eid

Berlin, 17. Okt. Die Reichsregierung hat ein Gesetz über die Ablegung des Eides der Reichsminister und der Mitglieder der Landesregierungen beschlossen. Dieses Gesetz hat folgenden Wortlaut:

§ 1. § 3, Abs. 1 des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse des Reichskanzlers und der Reichsminister (Reichsministergesetz vom 27. 3. 1930) erhält folgende Fassung: Die Reichsminister leisten bei Uebernahme ihres Amtes vor dem Reichspräsidenten folgenden Eid:

„Ich schwöre, ich werde meine Kraft für das Wohl des deutschen Volkes und Vaterlandes einsetzen, Verfassung und Gesetze wahren, die mir obliegenden Pflichten treu und gewissenhaft erfüllen und meine Geschäfte unparteiisch und gerecht gegen jedermann führen, so wahr mir Gott helfe.“

§ 2. Die Mitglieder der Landesregierungen leisten bei Uebernahme ihres Amtes vor dem Reichsstatthalter, in Preußen vor dem Reichsminister, denselben Eid.

Wo steht das deutsche Volk?

Die Wäcker „National-Zeitung“ läßt sich aus Berlin berichten:

Diese „teilweise läppischen“ Massen sind andererseits teilweise gar nicht so läppisch. Man muß nur immer wieder fragen, wie groß gerade im einfachen Volk (viel mehr als im Bürgertum!) die Menge derer ist, die sich Zehnervon und Trommelfell durch das Bombardement einer Propaganda ohne Beispiel weder schwächen noch durchlöchern lassen, sondern im Gegenteil schütteren; wie zahlreich die Aufrechten und Unentwegten sind, die ihren alten Idealen und Ueberzeugungen die Treue bewahren und wie häufig diejenigen, welchen man kein x für ein u vormachen kann und denen man eher den Arm ausrenkt, als daß sie ihn zum „deutschen Erbe“ erheben. Das Leben ist im großen und ganzen teurer geworden, die Einkommen werden immer kleiner. Demut weint und Hochmut lacht, heute wie einst, heute sogar mehr als einst. Die Jungen haben nur das Parteibuch gewechselt. Die neuesten offiziellen Arbeitslosenziffern vermelden pro September abermals ein Minus: 150 000! Sechs Millionen Arbeitslose im Februar, 8 800 000 jetzt! Aber die Einnahmen aus der Pohnsteuer betragen, laut Jahresangaben des Reichsfinanzministeriums, nur noch 59,6 Millionen gegen 60,9 Millionen im September 1932. Und trotzdem 2,3 Millionen Arbeitende mehr? Aber man schäme sich nicht. Die Wehrheit für das Regime am kommenden 12. November wird eine gewaltige sein. „Willst das deutsche Volk die ihm im Aufruf der Reichsregierung vom 14. Oktober vorgelegte Politik und ist es bereit, diese als den Ausdruck seiner eigenen Auffassung und seines eigenen Willens zu erklären und sich feierlich zu ihr zu bekennen?“ Die Regierung in ihrer Sache sicher, sonst würde sie sich auf ein Plebiszit gar nicht einlassen. Für die Zahl der Millionen, die am 12. November gegen Hitler stimmen, werden die Finger einer einzigen Hand genügen. Denn zu sehr spüren auch Gegner des Regimes, daß die Zeit, da der einzelne einem Gesamtschicksal entrinnen konnte, vorüber ist. Das „dritte Reich“ ist, verschuldet oder nicht, des deutschen Volkes Schicksal.

„Abspernung des Auslandes“

Im Bericht der Schwan Bleichfabrik AG, Rürden, wurde über das Geschäftsjahr 1932/33 (30. Juni) dieser im Familienbesitz befindlichen Gesellschaft gesagt, daß der Inlandumsatz neuerdings einen erfreulichen Aufschwung zeigt. Leider wird auch ein gesünder deutscher Markt höchstens ein Viertel der Inlandumsatzung aufnehmen können. Eine Umstellung der Bleichindustrie, die ausschließlich mit Spezialmaschinen arbeitet, auf andere Waren ist unmöglich. Die zunehmende Abspernung des Auslandes bedeutet daher zwingend eine weitere Schrumpfung der Industrie, die bekanntlich schon Entlassungen vornahm.

Dresdner Gärten

Die Dresdner Gärten- und Spinn-Manufaktur AG, das größte Unternehmen seines Naches in Europa, berichtet über das am 31. 5. beendete Geschäftsjahr, daß die mengenmäßige Umsatzzunahme annähernd zum Stillstand kam und auch der Preisrückgang gegen Ende der Berichtsperiode durch eine stetige, teilweise langsam steigende Forderung abgedöh wurde. Die Umsatzzunahme gegenüber 1929/30, also in rund drei Krisenjahren, um 60 Prozent zurück.

Sinkende Kaufkraft

Gebr. Stollwerk AG, in Rdn berichten: Die im zweiten Teil des Geschäftsjahrs eingetretene Besserung der allgemeinen Verhältnisse bewirkte, daß, wenn auch unter schwierigstem Wettbewerb, der Absatz der Erzeugnisse der Gesellschaft lebhafter geworden ist. Mengenmäßig konnte der Umsatz fast auf der Höhe des Vorjahres gehalten werden. Wertmäßig ist eine Verringerung eingetreten, da weite Teile der Abnehmerkraft von der besseren Ware zur billigeren Ware übergegangen sind. Die Entwicklung des Umsatzes bei den Vertriebsgesellschaften hielt sich im allgemeinen in gleicher Linie wie bei dem Hauptunternehmen; lebhaft bei der Deutschen Automaten-Gesellschaft ergab sich eine stärkere Verringerung des Umsatzes.

Oesterreichische Sozialdemokratie

„Mit den notwendigen Waffen gegen den Faschismus“

Das Ergebnis der Beratungen des sozialdemokratischen Parteitagess war die Annahme eines Beschlusses, daß aus dem Parteiprogramm der Punkt gestrichen wird, der den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich fordert. Weiter wird „erklärt“ daß es die Sozialdemokratie in einer Zeit, in der große Teile des österreichischen Bürgeriums der Werbekraft des deutschen Nationalsozialismus erlegen sind, im Kampf um die Unabhängigkeit Österreichs nicht ablehne, den Staat für die Dauer unmittelbarer Gefahr mit den notwendigen Waffen gegen den Faschismus auszurüsten, wenn diese Ausnahme die Rechte der demokratischen arbeitenden Volksgenossen nicht aufhebe.

Die „Sozialdemokratische Korrespondenz“, die einen Bericht über den Parteitag veröffentlichte, wurde beschlagnahmt.

Das Land des Hungers

Die Statistik der Sterbefälle im Deutschen Reich im ersten Vierteljahr 1933 zeigt ein erschreckendes Bild der Verelendung. Die Gesamtzahl der Sterbefälle war im ersten Vierteljahr dieses Jahres um 82 000 größer als in dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. Diese Zunahme der Zahl der Sterbefälle darf mit Recht zum großen Teil als Auswirkung der Grippeepidemie betrachtet werden. Nun ist es zweifellos eine Folge der geschwächten Widerstandskraft des Organismus, wenn in diesem Jahre die Grippeepidemie viel verheerender als in früheren Jahren sich auswirkte. Es wird namentlich in diesem Jahre eine beträchtliche Zunahme der Sterbefälle an Herzkrankheiten und an Altersschwäche verzeichnet, die im Zusammenhang mit der Grippeepidemie stehen.

Eine beträchtliche Erhöhung erfuhr im ersten Vierteljahr 1933 auch die Säuglingssterblichkeit. Es starben 481 Kinder im Alter von unter einem Jahr mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres, während die Verminderung der neugeborenen Kinder rechnungsmäßig eine Abnahme der Säuglingssterblichkeit um rund 1300 erwarten ließ. Die relative Sterblichkeit der Säuglinge war daher mit 9,1 Sterbefälle je 100 Lebendgeborene um 0,7 auf 100 höher als im ersten Vierteljahr 1932.

Physische Erschöpfung, wie sie uns in diesen Zahlen begegnet, ist leider eine natürliche Folge der Krise mit ihrer Arbeitslosigkeit und dem katastrophalen Rückgang des Arbeitseinkommens. Die Verbrauchersituation, soweit sie bekanntgeworden sind, zeigen uns, daß trotz der angeblichen Wirtschaftsoberleitung die Unterernährung der Bevölkerung im Laufe des Jahres eher zu- als abgenommen hat. So betrug zum Beispiel der Fleischverbrauch im zweiten Vierteljahr 1933 11,81 Kilogramm je Kopf der Bevölkerung gegen 12,38 Kilogramm im ersten Vierteljahr 1933 und gegen 11,71 Kilogramm im zweiten Vierteljahr 1932. Werden die Änderungen in der Alterszusammensetzung der Bevölkerung mit berücksichtigt, so ergibt sich je Kopf der Bevölkerung im zweiten Vierteljahr 1933 ein Fleischverbrauch von 15,40 Kilogramm gegen 16,08 Kilogramm im zweiten Vierteljahr 1932. Auch der Absatz der Frischmilch war in allen Monaten dieses Jahres viel geringer als im Vorjahr, so im Juli um rund ein Drittel gegenüber dem Juli 1932.

Warenhäuser noch immer notleidend

Die Umsätze der Waren- und Kaufhäuser hielten sich noch den im „Ueberblick“ veröffentlichten Ermittlungen des Instituts für Konjunkturforschung auch im August erheblich unter dem Vorjahresstand, wenngleich sich der Umsatzrückgang gegenüber den vorhergehenden Monaten etwas aufzufangen zu haben scheint. Die Umsatzstatistik wird zum ersten Male in neuer Form veröffentlicht. Die Ergebnisse für Warenhäuser und Kaufhäuser werden nämlich getrennt ermittelt. Von der begrifflichen Abgrenzung der Warenhäuser und Kaufhäuser wurde dabei dem Geschäftsbereich gefolgt, der als Warenhäuser jene Betriebe an sich, die Lebensmittel führen, während alle anderen als Kaufhäuser gelten. Der Bericht des „Ueberblick“ meint, daß infolge dieser Aufgliederung die Bewegung der Umsätze und die Umsatzzunahme, die sich im Laufe dieses Jahres vollziehen haben, genauer verfolgt werden können. Danach lagen die Warenhausumsätze im August um 19,3 Prozent (Juli 24) Prozent, die Kaufhausumsätze 15,4 Prozent unter dem Vorjahre. Demgegenüber waren die Umsätze des gesamten Einzelhandels im August nur 2 Prozent niedriger als im Vorjahre. Im einzelnen ist der Umsatzrückgang nach wie vor am stärksten bei den Lebensmittelabteilungen, nämlich 27,4 Prozent, die Lebensmittelgeschäftliche Abteilungen dagegen nur 3 Prozent weniger als im Vorjahre um. Bemerkenswert ist eine Besserung in den Kaufrisik- und Möbelabteilungen, die vielleicht mit den Bestandsdarlehen in Verbindung zu bringen ist. Diese Abteilungen liefen bei den Warenhäusern nur 15,4 Prozent weniger, bei den Kaufhäusern sogar 5,4 Prozent mehr um als im Vorjahre. Allerdings lagen die Umsätze der Möbelgeschäftliche im August sogar um 18,2 Prozent über dem Vorjahresstand.

Hochsalon in Grana'zändern

Man schreibt uns: Die Firma Schöffler u. Heilbach in Schleich-Monfurt hat einen großen Auftrag in Grana'zändern erhalten und war so erfreulicherweise in der Lage, zweihundert Arbeiter neu Beschäftigung zu geben. — Von einer Aufrüstung Deutschlands ist natürlich nicht die Rede.

IN SÜDFRANKREICH!

Intellektueller, Mediziner oder geb. Kaufmann, die über Kapital verfügen, können sich an absolut sicherem, einwandfreiem, gewinnbringendem Unternehmen beteiligen. Ganz solide, angenehme und gesunde **Lebensexistenz** in schönster Alpengegend Frankreichs. Für r.vous in PARIS. Schreiben unt. Nr. 603 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

„Abspernung des Auslandes“

Im Bericht der Schwan Bleichfabrik AG, Rürden, wurde über das Geschäftsjahr 1932/33 (30. Juni) dieser im Familienbesitz befindlichen Gesellschaft gesagt, daß der Inlandumsatz neuerdings einen erfreulichen Aufschwung zeigt. Leider wird auch ein gesünder deutscher Markt höchstens ein Viertel der Inlandumsatzung aufnehmen können. Eine Umstellung der Bleichindustrie, die ausschließlich mit Spezialmaschinen arbeitet, auf andere Waren ist unmöglich. Die zunehmende Abspernung des Auslandes bedeutet daher zwingend eine weitere Schrumpfung der Industrie, die bekanntlich schon Entlassungen vornahm.

Inland: Rückschlag, Export: völlig bedeutungslos

Leipzig, 17. Okt. (Anpreß) Die Annendorfer Papierfabrik, deren Geschäftsjahr mit Verlust abschließt, schreibt in ihrem Bericht, die Bemühungen um organisierte Produktionsbeschleunigung und Preishebung seien erfolglos gewesen. Auf eine merkliche Absatzsteigerung zur Lagerauffüllung um die Jahreswende sei wieder ein erheblicher Rückschlag erfolgt. Das Auslandsgeschäft sei zu völliger Bedeutungslosigkeit herabgesunken.

Dresdner Gärten

Die Dresdner Gärten- und Spinn-Manufaktur AG, das größte Unternehmen seines Naches in Europa, berichtet über das am 31. 5. beendete Geschäftsjahr, daß die mengenmäßige Umsatzzunahme annähernd zum Stillstand kam und auch der Preisrückgang gegen Ende der Berichtsperiode durch eine stetige, teilweise langsam steigende Forderung abgedöh wurde. Die Umsatzzunahme gegenüber 1929/30, also in rund drei Krisenjahren, um 60 Prozent zurück.

Sinkende Kaufkraft

Gebr. Stollwerk AG, in Rdn berichten: Die im zweiten Teil des Geschäftsjahrs eingetretene Besserung der allgemeinen Verhältnisse bewirkte, daß, wenn auch unter schwierigstem Wettbewerb, der Absatz der Erzeugnisse der Gesellschaft lebhafter geworden ist. Mengenmäßig konnte der Umsatz fast auf der Höhe des Vorjahres gehalten werden. Wertmäßig ist eine Verringerung eingetreten, da weite Teile der Abnehmerkraft von der besseren Ware zur billigeren Ware übergegangen sind. Die Entwicklung des Umsatzes bei den Vertriebsgesellschaften hielt sich im allgemeinen in gleicher Linie wie bei dem Hauptunternehmen; lebhaft bei der Deutschen Automaten-Gesellschaft ergab sich eine stärkere Verringerung des Umsatzes.

Der Reichskanzler lügt

Dokumente gegen eine Schwindelrede

„In keinem Lande der Welt werden Person und Eigentum mehr respektiert als in Deutschland.“

Reichskanzler Hitler am 14. Oktober 1933.

Dem „Stürmer“, herausgegeben von Julius Streicher, einem der intimsten Freunde des deutschen Reichskanzlers, entnehmen wir diese Gemeinheiten:

Die im letzten „Stürmer“ an den Pranger gestellte Elfe Manger Nürnberg, Regensburger Straße 144/II, erzählte einem Schriftleiter des „Stürmer“ unter Tränen, daß es nicht ihre Schuld sei, wenn sie einigemal auf der Straße und in Koffalen mit dem Juden Arnheim gesehen wurde. Der Jude verfolge sie auf Schritt und Tritt; wo er sie sehe, laufe er ihr nach und sei nicht loszukriegen. Sie wolle mit dem aufdringlichen geilen Juden nichts zu tun haben. Wir gaben dem Mädel den guten Rat, sie solle, wenn der krumme Jude sie wieder belästigt, den nächsten besten SA-Mann zu Hilfe rufen. Der wird dafür sorgen, daß dem Juden die Luft, deutsche blonde Mädchen anzusehen, für immer vergeht. Wir trauen der Elfe Manger so viel Energie zu, daß sie dem Juden, wenn er sich wieder an sie heranpirscht, eine in sein lächerliches Judengesicht hant, das ihm die Funken vor den Augen tanzen. Es hat übrigens den Anschein, als ob der Jude Arnheim aus Jirndorf Sehnsucht hat, Dachau kennen zu lernen.

Ein ganz artvergeßenes Frauenzimmer ist die 27jährige, ledige Näherin Grete Ruch, Nürnberg, Ostendstraße. Ruch unterhält seit Jahren mit dem Juden Fritz Regenheimer aus Augsburg, früher in Nürnberg wohnhaft, ein intimes Verhältnis. In nächster Zeit will diese Judenscheiß ihre Tätigkeit nach Jittau i. S. verlegen. Sie wird sich dort nicht lange halten können. In Jittau sind Judenthoren genau so verhasst wie in Nürnberg.

Die Friseurin Berta Loos, Nürnberg, Schoppershofstraße 4, geht seit 6 Jahren mit dem Futterhockfreiernden und Juden Sumpf von der Judentirma Dieback in der Horst-Wessel-Straße. Ein Jude genügt diesem Frauenzimmer gar nicht. Darum hat sie sich noch einen zweiten zahlungsfähigen Juden beigelegt. Mit dem besucht sie „bessere“ Lokale. Hoffentlich lassen sich deutsche Frauen von einem Weibsbild, das andauernd mit Juden herumzigeunert, nicht länger mehr bedienen.

Der Treffpunkt der frechtigen Judenbuben von Nürnberg ist das Cafe Sperber am Zeltplatz. Besüßer des Hauses und des Cafes ist der ins Ausland geflüchtete Talmudhude Wälder. Er hat das Cafe an ein Frä. Donnhäuser verpachtet. Diese fühlt sich unter dem Judenschmeiß, das täglich in ihrem Cafe zusammenkommt, recht wohl. Es ist Zeit, daß die Judentherberge am Zeltplatz verschwindet.

Die Kurpostkassen Sehm und Großhauser erlangen die Kontoristin Betty Habermann, Nürnberg, Denischstraße 12, und den Händler und Juden Abraham Rubenstein, Nürnberg, Eberhardshofstraße 12, an der Höfener Unterführung beim intimen Verkehr. Rubenstein rief sich los und flüchtete. Die Dirne Habermann wurde zur Wache gebracht. Sie ist unverzüglich in das Frauenlager Althaus einzuliefern. Der Jude Rubenstein gehört sofort nach Dachau.

Die in einer der letzten „Stürmer“-Nummern an den Pranger gestellte Käthe Kempf hat ihre Verlobung mit dem Juden Max Reichbaum gelöst. Eine Schwester der Kempf ist nicht in Reichenthal, sondern in Magdeburg mit dem Juden Martin Rubsam verheiratet.

Wieder Stürmer!

Eine Frau im tiefsten Ort ist am 5. vom 18. August 1933, in Reutstadt an der Saale zum Einkauf gewesen. Bei der Hitze wollte sie eine Tasse Kaffee trinken im Cafe Hooft. Wie sie sich nun die Herrschaften besah, die anwesend waren, waren es lauter Juden und mitten unter ihnen ein Deutscher, der Fleischermeister Peter Vogt, der mit den Juden Lora spielte. Vielleicht gibt es in Reutstadt noch Leute, die dem Peter Vogt den Rat geben, sich nach Palästina zu verziehen. Dort paßt er hin.

O Haffeln, o Haffeln,
Du scheinst ein großer Dörs zu sein,
Med, med, med, hepp, hepp, hepp,
Du bist ein dummer Judendepp,
Hepp, hepp, hepp, med, med, med,
Bald hochst mit Deiner ganzen Sipp im Dred.
Ein alter bauer, 73-jähriger Nationalsozialist.

1. Keinem Juden darf die Ausreiseerlaubnis mehr gegeben werden. Ein Jude, der ins Ausland trachtet, tut dies nur, um dort die gemeinste Hege gegen Deutschland zu betreiben.

2. Man zahle den geflüchteten Juden von ihrem noch in Deutschland liegenden Vermögen monatlich den Betrag aus, den in Deutschland ein Wohlfahrtsunterstützungsempfänger erhält. Dann ist ihr Mädel reich gefühlt.

3. Bei den großen Kleinfabriken und bei den Banken kann man die zur Eintragung der zu überweisenden Beträge eingehenden Pässe der Juden einer gar nicht streng genügen Kontrolle unterziehen.

Am meisten sind jene Mädchen zu bedauern, die gewunnen sind, bei Juden das Brot zu suchen. Sie werden nicht nur ausgenutzt als Arbeiterinnen, sie müssen sich auch noch bereistfinden, die Sinnenarter jüdischer Dienstherrinnen zu bescheiden. Und wenn sie sich dann dazu bereistfinden, so sind dabei die Triebkräfte meist in der Not zu finden und in der Sorge, die Verdienstmöglichkeit bei Weigerung zu verlieren.

In solcher Lage befinden sich insbesondere die deutschen Mädchen, die in Warenhäusern Anstellung finden. Der Jude Walter Lieberg, Vestingstraße 18, der Sohn eines der Mitarbeiter der Metallwerke Lieberg u. Co., Bettendorfer, hat ein Verhältnis mit einem Christenmädel Janda aus der Uhlendorferstraße. Die Mutter des Mädchens unternimmt nichts gegen das Verhältnis, sondern duldet es. Das „Christen“-Mädchen stellt sich auf den Standpunkt, daß auch die Regierung ihnen das Verhältnis nicht verbieten könne.

Um der Bevölkerung diese sauberen Deutschen zu zeigen und ihnen das Bewerliche ihrer Gesinnung klar zu machen, führten SS-Mannschaften den Juden, sein Verhältnis und die Mutter durch die Straßen Raffels.

Das Wort „aristisch“ hat eine konfessionelle, eine religiöse Bedeutung. Die Bezeichnung „aristisch“ Mädchen vermag irre zu führen. (Soll z. B. ein Judenmädchen, das katholisch oder protestantisch getauft ist, ebenfalls in die Rubrik der „aristischen“ Mädchen eingereiht werden?) Zur Unterscheidung in rassistischen Dingen sollte künstlich nur noch von Juden und Nichtjuden oder von Juden und Deutschen gesprochen werden. (Denn Juden sind ja keine Deutschen und können es dem Blute und damit auch der Gesinnung nach nie werden!). Demgemäß sollte in Publikationen nicht von „aristischen“ Mädchen, sondern von deutschen Mädchen die Rede sein.

„In Begründerdorf lebte der Konfus Reizenstein. Er war der Bruder des Hopfenjuden Reizenstein in Nürnberg, also auch ein Jude.“

Konfus Reizenstein hatte eine Nichtjüdin zur Frau. Aus dieser Ehe ging ein Mädchen hervor, das also neben dem heutzigen Blutanteil der Mutter auch den jüdischen Teil vom Vater erhielt. Diese Frau ist damit ein Judenbastard. Heiratet sie einen Deutschen, dann erhalten die Kinder auch von dem in ihren Adern befindlichen Judenblut ihren Anteil. Diese Kinder sind dann wiederum Judenbastarde.

Run erfahren wir, daß der Direktor eines großen Lichtspieltheaters die jüdenblütige Tochter des Juden Reizenstein heiraten will. Tut er dies, dann heißt er sich damit außerhalb der deutschen Volksgemeinschaft und hat die daraus sich ergebenden Folgen zu verantworten.

Der Judenmehrer Huchberger in der Breiten Gasse hat vor einiger Zeit die hebräischen Buchstaben von seinem Fenster entlernen lassen. Nun ist sein Geschäft getarnt und prompt sollen darauf die deutschen Volksgenossen herein und kaufen bei ihm ihre Wurst und ihr Fleisch. Wir stellen fest, der Meagerladen Huchberger in der Breiten Gasse ist eine jüdische Angelegenheit, und wer dort kauft, ist ein Volksverräter.
Ausgabe vom 28. September 1933.

Zwangsteuer als „Winterhilfswerk“

Der Gau-Propagandaleiter von Berlin erklärte in einer Rede: „Durch neue, scharf einschneidende Erlasse wird jeder bei der Vollendung des Winterhilfswerks erlaßt werden. Wer es konfessiert, hat in Deutschland nichts mehr zu schaffen.“

LE
POULOU, POULOU
116, CHAMPS-ÉLYSÉES — PARIS
Dir. Rolf Thierhausen

DANCING CABARET

Taglich: Nachmittags 4.30 Uhr
Abends 8.30 Uhr

Zeitgemäße Preise — Pilsner Urquell

Tel. Balz. 48-15 bis 15

BRIEFKASTEN

G. A. Varis. Danke für Ihren hübschen Scherz. Er wird erlösen.

Else W. Th. Bern. Der Herr D. G. Janser, Bern, Chalet „Alpenruh“, Historienplatz, ist in ein gemaltiger Bildehrlicher. Er hat auf dem Propheten Daniel herangezogen, daß der schon das dritte Reich mit Hitlers Kanzlerschaft vorausgesehen hat. Man sieht wieder einmal: ohne die Juden geht es nicht! Wenn Herr Janser den alten Daniel richtig auslegt, ist eben doch die ganze Diktatur im Argwohn eine jüdische Sache. Da mithin der Judenbockoff mit dem dem Streicher und dem Gobbels schon etliche tausend Jahre vorausgesehen waren, haben es sich die Juden selbst auszusprechen, wenn sie sich nicht rechtzeitig vorhaben. Wie uns Herr Janser den Propheten Daniel begreiflich macht, ist die Diktatur am 27. Dezember 1933 zu Ende. Ausgerechnet am Weihnachtsabend! Das kann ja eine schöne Befreiung werden. — Daniel und Reubadnesar hätten sich wohl auch nicht träumen lassen, daß sie einmal in Hingabieren im schönen Bern für die Diktatur bewahrt würden. Schiden Sie das Hingabieren an Gobbels. Der wird es wohl verwerten können.

Fortmund. Die Schiden und die Nummer des Darmmunder Generalanlegers, den die Nationalsozialisten annektiert haben, und freichen aus dem Zeitartikel eines Dr. P. folgende Stelle an: „Es war kein geringeres Blatt als der „Angriff“ des jetzigen Reichsministers Dr. Gobbels, der unersetzlichen Wert zum ersten Mal diese Zeitschrift als „Journal“ bezeichnet, ein glänzend formuliertes Wort, das bis zum 30. Januar 1933 den Rogel auf den Kopf traf und den Betroffenen peinlich in den Ohren klang. Man konnte und nicht mit der kümmerlichen Ausrede, es habe sehr viele Ausnahmen gegeben.“ — Dieser Herr Dr. P. scheint schon durchs Gramen gekommen zu sein. Wenn er nicht gerade Akromonte hundert hat, müßte er wissen, daß das Herr Gobbels zugeschriebene Wort „Journal“ in zahlreichen politischen Schriften des 19. Jahrhunderts in genau dem gleichen Sinne zu finden ist; daß also Herr Gobbels ein Wort aus einem Jahrhundert gestohlen hat, das er wegen seiner liberalistisch-marxistischen Tendenzen verachtet. Wer allerdings den „Angriff“ unter seiner Leitung kannte, der hat ein tiefes Verständnis dafür, warum Herr Gobbels dieses Wort so sympathisch fand.

Wiel. Ihr Brief kam gleichzeitig mit der Aufschrift eines Prologes der Theologie zu und, die mit inzwischen an der Spitze der „Deutschen Freiheit“ veröffentlicht haben. Darin finden Sie alles.

Jüdisch-Geschichten. — Sie schlagen und eine neue Verfassung von „Wilhelm Tell“ mit Starbelegung vor:
Wilhelm Tell Adolf Hitler
Hedwig, seine Frau Ernst Röhm
Tells Sohn Dr. Gobbels

Herrn Rosenbergs konnte man seines jüdischen Namens wegen die Rolle des Kubitziers nicht geben, aber sämtliche Mitwirkenden lassen sich die Haare blond färben, um arischer auszusehen. Soweit Ihre Vorwürfe. Aber was hielten Sie davon, wenn wir Adolf den Götze spielen ließen und die Rolle des Tell in die Hand eines berghalten und opferbereiten Freiheitkämpfers legten?

Mehrere Anfragen. Der frühere Reichsstaatspräsident Paul Lohse ist nicht mehr im Konzentrationslager. Er befindet sich im Gefängnis. Es ist nicht angebracht, zu veröffentlichen, wo Lohse ist in Einzelhaft, nimmt aber an den täglichen gemeinsamen „Spaziergängen“ der übrigen Gefangenen, auch der Arminischen, teil. Er wird Abhängen von allen Gefangenen, auch den kommunistischen, mit Achtung behandelt. Eine Rücksicht auf baldige Freiheit bezieht anscheinend für Lohse nicht.

H. K. Gernant. Die Einsetzung wird veröffentlicht.
Teleka, Brüssel. Der Bericht wird erscheinen.
Nu mehrere. Unter Verlag teilt weitere Wustausfertemplare ab.

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann Vitz in Dusseldorf; für Anzeigen: Otto Rubin in Saarbrücken, Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken 6, Schützenstraße 3.

Internationale Damon-Schule
gegründet durch die „New Education Fellowship“
angeschlossen der „Internationalen Organisation für Neue Erziehung“

Montessori-Kinderhaus und Elementarklasse
(Kinder von 3 bis 8 Jahren)

Daltonplan:
Selbstverwaltung
Sprachen: spanisch, deutsch, englisch, französisch
Werkarbeit: Tischlerei, Druckerei
Musik und Gymnastik
Handelsschule
Bachillerato (Abitur)

INTERNAT. NURSERY. EXTERNAT
ARZTLICHE MITARBEITER

Im schönsten Stadtteil von Barcelona gelegen!
Direktor: R. RICARDO CRESPO y CRESPO
S. Int. des St. Christopher Training College,
Letchworth (England)
Mitgründer der spanischen Sektion der Liga für Neue Erziehung

Auskunft und Anmeldung
Sekretariat Colegio Internacional Damon
C/ de Tibidabo 12.
BARCELONA (Spanien)

Meinen werten Gästen gebe ich hierdurch bekannt, daß ich mein Lokal von der 33, Rue du Damier nach der 31, Rue des Croisades BRUXELLES-NORD verlege.

ERÖFFNUNG
Samstag, 21. Okt. 1933

Das neue Lokal ist bedeutend vergrößert.
Gute ungarische, deutsche und Wiener Küche. Ungarische und französische Weine.

Um weiteren Zuspruch bitten

Restaurant „Hungaria“
Inhaber MAX GRUNWALD
31, Rue des Croisades, Bruxelles-Nord
Man spricht deutsch!

16, Transit 45/11
Métro Pigalle

Deutsche Poliklinik Paris, 42, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten
b) Chirurgie Zweistöckiges Sanatoriumsgebäude. Die aller modernste Einrichtung
c) Geburtshilfliche Klinik Vierstöckiges Gebäude, Zimmer mit 1 bis 4 Betten
d) Zahnärztliches Kabinett Zahn- und Mundchirurgie

Ordination täglich von 9-12 und 2-8; Sonn- und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

Das Braunbuch
broadly und Leinen in französischer Sprache
Preis 18,00 Francs sofort lieferbar

Das Braunbuch
in kleiner Aufmachung (schonlich wie das gr. Buch)
Preis 10,00 franc. Fr. sofort zu haben

Braunbuch-Ausgabe, STRASBOURG, 11, rue St. Gohard (France)

An- und Verkauf
zentraleuropäischer und südamerikanischer Devisen Effekten und

REICHSMARK
durch das Bankhaus

Georges Perles & P. Michel
34, RUE LAFFITTE, PARIS IX
TELEFON TAITBOU 08-40 BIS 48

Verdienst oder Beteiligung
geboten durch ernsthaftige Firma, benötigt zirka 50.000 — Fr. auch Reichsmark in Deutschland. Angebote unter Nr. 100 an die „Deutsche Freiheit“, Saarbrücken, erbeten.

Werbt für die „Deutsche Freiheit“